



Beilage zum Programm  
des  
Elbinger Real-Gymnasiums  
Ostern 1893.

Programm No. 47.

# Uebersicht

über die

prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing

(Reg.-Bez. Danzig, Provinz Westpreussen).

---

Mit einer Fundkarte und einer Kartenskizze der muthmasslichen Völker-  
schiebungen im Mündungsgebiet der Weichsel (400 v. Chr. — 900 n. Chr.)

von

Prof. Dr. R. Dorr.

---

Elbing  
Buchdruckerei Reinhold Kühn.  
1893.

KSIĄZNIWA  
IM. ...  
W TORUNIU

~~Wzrost~~  
1500

## Vorbemerkung.

Durch das Erscheinen des grossen klassischen Werkes von Dr. Lissauer, „die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen etc. (Leipzig, W. Engelmann, 1887)“ ist es möglich geworden, die prähistorischen Epochen im untern Weichselgebiet scharf und deutlich zu verfolgen. Die Localforschung bemüht sich, das in diesem zuverlässigen Rahmen Verzeichnete immer mehr zu ergänzen und zu vervollständigen, und wenn dann durch eifrige Detailforschung in einem kleineren Gebiet das von Lissauer entworfene Bild zum Theil andere Züge erhält, so erscheint es wünschenswerth, das Neugewonnene zu veröffentlichen und einer neuen Ausgabe des grossen Werkes als Ergänzungsmaterial zur Verfügung zu stellen.

Aus diesem Gesichtspunkt ist die vorliegende Arbeit unternommen. Zwar hat Verfasser als Vorsitzender der Elbinger Alterthumsgesellschaft und Custos des städtischen Museums seit dem Jahre 1884 in den von ihm verfassten Jahresberichten über die Thätigkeit genannter Gesellschaft seit 1885—91, die in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig erschienen sind, über die neuen Funde kurz referiert, indessen ist in diesen Berichten manches nur mit einem Worte erwähnt oder auch gar nicht, wenn es sich zunächst in keinen sichern Zusammenhang mit bekanntem, der sich erst später herausstellte, bringen liess; auch corrigierte sich im Laufe der Jahre manches in der Auffassung und die Grundzüge zu einem Totalbilde traten erst zuletzt hervor. Ein anderes kam hinzu. Die genaue Kenntniss der reichen prähistorischen Schätze des Elbinger Museums und des geschriebenen Katalogs liess Verfasser unter dem ältern Bestande der Sammlungen mehreres auffinden, das von Lissauer nicht in Erfahrung gebracht war, und doch erwähnt zu werden verdient. Auch der reiche Zuwachs des Danziger Provinzialmuseums seit 1886 bot Ergänzungen für den Elbinger Kreis für die neolithische Epoche. Wenn endlich Verfasser am Schluss seiner Arbeit über die Völker-schiebungen und Verschiebungen im Mündungsgebiet der Weichsel in der prähistorischen Zeit Ansichten ausspricht, welche von den Aufstellungen anerkannter Autoritäten abweichen, so geschah dies nicht aus der eitlen Sucht, etwas Auffälliges zu sagen, sondern weil er es für seine literarische Pflicht hielt, eine durch redliches und ernstes Nachdenken gewonnene Ueberzeugung öffentlich auszusprechen.



Im Text gebrauchte Abkürzungen der Titel einiger öfters  
citierten Schriften.

1. Anger, das gemischte Gräberfeld auf dem Neustädterfelde bei Elbing. Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 1880. (Anger, das gemischte Gräberfeld auf Neustädterfeld).
2. Anger, das Gräberfeld zu Ronsden im Kreise Graudenz, Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Verwaltung der westpreussischen Provinzial-Museen. Heft 1. Graudenz 1890. (Anger, das Gräberfeld zu Ronsden).
3. Berichte über die Thätigkeit der Elbinger Alterthumsgesellschaft. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. (Berichte der E. A. G.).
4. Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin vom 5.—21. August 1880. (Katalog).
5. Lissauer und Conwentz. Das Weichsel-Nogat-Delta in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. N. F. VI,3 (Lissauer und Conwentz).
6. Lissauer, die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete. Mit 5 Tafeln und der prähistorischen Karte der Provinz Westpreussen in 4 Blättern. Mit Unterstützung des Westpreuss. Provinzial-Landtages herausgegeben von der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Leipzig, W. Engelmann 1887. (Lissauer, Prähistor. Denkmäler).
7. Photographisches Album der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands in Aufnahmen nach den Originalen von Carl Günther, herausgegeben von Dr. A. Voss. Berlin 1880. (Photogr. Album).
8. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. Neue Folge. (Schriften der N. G.).
9. Schriften der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg. (Schriften der Ph. G.)
10. Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. (Sitzungsberichte der Prussia).
11. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Redigirt von Rud. Virchow. Berlin. Wiegandt, Hempel & Parey. (Verhandlungen).
12. Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Unter Mitwirkung des Vertreters derselben, R. Virchow, herausgegeben von A. Bastian und R. Hartmann, Berlin. (Zeitschr. f. Ethnol.).

---

Schriftliche oder mündliche, nicht publicierte Mittheilungen sind im Text stets als Mittheilung angeführt; ebenso ist unter M.-Katalog überall der Museums-Katalog des Städt. Museums zu Elbing zu verstehen und unter der Bezeichnung „Städtisches Museum“ stets nur das städtische Museum zu Elbing.



## I.

# Funde aus der neolithischen Epoche.

Die jüngere Steinzeit, d. h. die Zeit, in welcher der Mensch seine Waffen, Werkzeuge und Geräthe aus Stein, den er meistens bereits polierte, Knochen und Holz anfertigte und den Gebrauch der Metalle nicht kannte, rechnet man für unsere Provinz ungefähr 2000 bis 1000 vor Chr. (Vergl. das allgemeine Culturbild dieser Periode in Lissauer's Prähistor. Denkmälern S. 17—24). Von Süden her zog der Mensch auf verschiedenen Strassen nach dem Zurückweichen der letzten Eiszeit, wie man annimmt, auch in unsere Gegenden ein, längs den Flussläufen und Ufersaumen seinen Weg nehmend.

Bis zum Jahre 1886 waren im Elbinger Kreise nur zwei sicher constatirte Wohnplätze aus der Steinzeit bekannt, seitdem sind neue Stellen hinzugekommen, welche sämmtlich in der Nähe des Elbingflusses und des Frischen Haffs liegen. Ich führe zuerst die Einzelfunde und dann die Wohnstätten auf.

Vorher jedoch sei mir eine kurze Bemerkung über die Lage des Kreises Elbing gestattet.

Bevor sich der preussische Höhenzug von Osten kommend zum Weichselmundungsgebiete hinabsenkt, erhebt er sich in dem rundlichen Plateau, in dessen Mitte das Dorf Trunz liegt, noch zu der ansehnlichen Höhe von 198 m. Das Trunzer Plateau, wie ich es kurz nenne, fällt im Westen zum Elbingfluss und zum Frischen Haff, im Norden zum Frischen Haff, im Osten zur Baude, die östlich von Frauenburg mündet, im Süden zur Weeske, die an Pr. Holland vorbeifliessend, in den Drausensee sich ergiesst, ab. Dieses ganze Gebiet, das alte Pogesanien, früher auch Hockerland, heute gewöhnlich die Elbinger Höhe genannt, ist diluvialer Boden und zeigt auf dem eigentlichen Plateau um Trunz herum leicht welligen Boden mit wenig Wald. Reicher bewaldet (Nadelholz, Buchen, wenig Eichen) sind die Süd- und Westgehange, die namentlich im Westen von tiefen, romantischen Schluchtsystemen, dem von Damerau und Vogelsang, dem von Drewshof, Gr. Bieland, Roland, dem Dörbecker, Lenzener, Rehberger durchschnitten sind, und die durch ihre malerischen Schönheiten dem Naturfreunde hohen Genuss gewähren, namentlich dort, wo der Ausblick auf das Frische Haff, die Frische Nehrung und das dahinterliegende Meer noch hinzukommt. Westlich von der Stadt Elbing dehnt sich der Theil des Mundungsgebietes der Weichsel aus, der zu beiden Seiten der Nogat sich bis zum Frischen Haff hinzieht, von zahllosen Wasserläufen und Gräben durchfurcht, eintönig dem Auge des Fremden und nur dem Eingeweihten und Eingeborenen seine eigenartigen Reize entschleiern, meist jung-alluviales Gebiet, ein spätes Geschenk des mächtigen Weichselstroms.

Von dem eben beschriebenen Gebiet gehören zum Kreise Elbing der mittlere und westliche Theil der Trunzer Plateau's, die Niederung westwärts bis zu der bereits im Kreise Marienburg und im Weichsel-Nogat-Delta gelegenen Stadt Tiegenhof, mit den Mündungen des Elbingflusses, der Nogat und der Elbinger Weichsel, ein Theil des Frischen Haff's und das nördliche Drittel des Drausensee's. Der Flächeninhalt des Elbinger Kreises beträgt 13,96 Quadratmeilen (785,25 qkm), wovon 2,71 Quadratmeilen (152,44 qkm) auf das Frische Haff entfallen.

In dem Kreise liegen nur zwei Städte, Elbing und Tolckemit, jedoch eine grössere Anzahl von Dörfern und Landgütern. In der Provinz Westpreussen nimmt der Kreis den nordöstlichsten Theil ein.

### A. Einzelfunde.

1. Elbing. Hier wurde ein grosser Steinhammer aus Grünstein mit begonnener Bohrung in der Sternstrasse gefunden, ferner ein Steinhammer aus Grünstein im Keller des Pohl'schen Hauses, ein Steinmeissel aus Grünstein in der Umgegend von Elbing. Diese Stücke befinden sich im Städt. Museum zu Elbing. Das Westpr. Prov.-Museum besitzt von hier einen Steinhammer, der auf der Speicherinsel und einen zweiten, der im Elbingfluss gefunden wurde.

2. Elbinger Niederung. Von hier befindet sich ein abgenutzter Steinhammer, an dem das alte Bohrloch ausgebrochen und ein neues mit einem Hohlbohrer angefangen ist, im Westpr. Prov.-Museum.

3. Bahnhof-Elbing. Steinhammer aus Grünstein im Städt. Museum.

4. Galgenfeld südl. von Elbing. Steinhammer aus Grünstein im Städt. Museum.

5. Poppshof, südl. vom Elbinger Bahnhof. Steinhammer aus Granit mit angefangener Bohrung (Hohlbohrer) im Städt. Museum.

6. Dambitzen bei Elbing, ein Steinhammer aus Glimmerschiefer und ein zweiter aus Grünstein im Städt. Museum.

7. Stagnitten, 6,5 km. östl. von Elbing, grosser Steinhammer aus Granit mit rauher Oberfläche, im Städt. Museum.

8. Preuschmark, 8 km. östl. von Elbing. 1. Hammer aus Grünstein, im Felde ausgegraben 1844, 2. 1 kleiner länglich-vierkantiger Schleifstein aus rothem Kiesel beide im städtischen Museum.

9. Hansdorf, 8 km südöstl. von Elbing in der Nähe des Drausensee's. Axt aus Elchgeweih mit viereckigem Schaftloch, 24½ cm lang, im Städt. Museum, M.-Katalog No. 146. Im Katalog S. 463 No. 285 findet sich die Notiz „4 m tief“, die auch Lissauer: Prähistor. Denkmäler, S. 37 wiederholt, die sich weder im M.-Katalog noch auf der Etiketle findet.

10. Wöcklitz, 12 km südöstl. von Elbing, Steinhammer aus Grünstein im Städt. Museum.

11. Crossen, Kreis Pr. Holland, 17 km südöstl. von Elbing, 3 km von der Kreisgrenze, 7½ km östl. vom Drausensee entfernt. Steinhammer aus Grünstein im Städt. Museum.

12. Hirschfeld, Kreis Pr. Holland, 17 km südöstl. von Elbing, 6 km südl. vom der Kreisgrenze, 6,5 km südöstl. vom Drausen entfernt. Axt aus Elchgeweih, 18 cm lang, mit viereckigem Schaftloch, in welches ein rundes Loch vom Bahnende her mündet, mit parallelen Punktlinien verziert.

Am 7. August 1891 traf von Danzig kommend ein Theil der deutschen anthropologischen Gesellschaft in Elbing ein und widmete am 7. und 8. einige Stunden der Besichtigung des Städt. Museums. Herr Geheimrath Virchow hat damals den Knochen-

hammer von Hirschfeld einer eingehenden Betrachtung unterzogen und ich setze seine Beschreibung mit den daran geknüpften Bemerkungen hierher. Verhandlungen, 17. Oct. 1891 S. 749. „Bei Einzelfunden ist es zuweilen kaum möglich, mit Sicherheit ihre Zugehörigkeit zu dieser (der neolithischen) Periode nachzuweisen.

„So bemerkte ich in der Elbinger Sammlung einen grossen Hirschhornhammer mit anscheinend neolithischem Ornament von Hirschfeld bei Elbing. Die Oberfläche desselben zeigte Reihen von sehr regelmässigen, annähernd der Stichverzierung angehörigen Eindrücken: mitten über die Fläche verlaufen zwei parallele Querreihen; gegen diese richteten sich unter rechtem Winkel 4 parallele Doppelreihen. Sie bestehen sämtlich aus pfeilspitzenähnlichen, hinter einandergestellten, im Ganzen dreieckigen, jedoch nach hinten wie mit Widerhaken versehenen Eindrücken, ganz denen ähnlich, welche auf neolithischen Thongefässen das bekannte Stichornament bilden. Die genauere Betrachtung lehrte, dass sie geschnitten waren. Der Hammer selbst ist an seinem hintern Ende flach, nahe daran liegt ein grosses, länglich viereckiges, scharfgeschnittenes Loch, welches für eine Technik späterer Zeit spricht. Das vordere Ende ist schräg abgeschnitten, so dass eine Art von Schneide zu Stande kommt. Ich bin um so mehr geneigt, dieses Stück einer jüngeren Periode zuzurechnen, als ich ein ähnliches Ornament auf Kämmen von dem Neustädter Felde bei Elbing bemerkte, welches der römischen Zeit angehört“. Ein Theil dieser Einwände gegen die Zugehörigkeit zur neolithischen Periode lässt sich auch gegen den Hansdorfer Knochenhammer erheben. Beide Stücke zeigen in den Schnittflächen eine weit sorgfältigere Bearbeitung als die weiter unten zu besprechenden Stücke bearbeiteten Hirschgeweihs von der Hommel und vom Haffstrande.

13. Drausenwiesen, südl. von Elbing, nördl. vom Drausensee. Hier wurden 1886 auf den Drausenwiesen des Herrn Gutsbesitzer Müller-Neustädterfeld beim Ziehen eines Grabens nach Durchbrechung einer 0,60 m dicken Torfschicht in dem darunter lagernden Sande in einer Gesammtiefe von etwa 1,50 m ein Steinhammer aus Grünstein mit zweitem Bohrloch und der Hälfte des alten Bohrlochs am Bahnende und eine an der einen Spitze geglättete Stange eines Rehgeweihs, wohl ein Bohrer, gefunden. Berichte der E. A. G. in Schriften der N. G. N. F. VII. B. 1. Heft S. 28.

14. Ziegelei des Herrn Dr. Schmidt, zwischen Reimannsfelde und Succase am Frischen Haff, 13. km. nördl. von Elbing. Hier wurde im Herbst 1892 bei einer Grabung am Haffstrande in Tiefe von einigen Metern ein unfertiger Hammer aus Hirschgeweih gefunden, den ich von einem dort beschäftigten Arbeiter, der mich aufsuchte, für unsere Sammlung kaufte. Das Stück ist interessant, weil es Licht auf die Herstellungsweise wirft. Die Rose ist vollständig erhalten fast unmittelbar unter derselben 0,004 m ist eine schwache rings um das dicke Ende herumziehende Einkerbung bemerkbar, an welcher letzteres abgebrochen ist, die Bruchfläche ist nicht durch Schnitte, sondern wohl durch Reiben mit einem harten Gegenstande, vielleicht einem Stein, flachkegelförmig geebnet. Der Augen- und der darüberstehende Zinken sind 0,01 m tief mit einem scharfen Instrument durch zahlreiche kleine Schnittflächen angekerbt, dann abgebrochen und geebnet; um die Schneide herzustellen ist die Stange 0,165 m oberhalb der Rose ebenfalls angekerbt und dann so abgebrochen, dass die Bruchfläche schräge nach unten läuft. Diese Bruchfläche hat keine Bearbeitung mehr erfahren, man sieht an mehreren Stellen die Spuren der Splitterung, die nicht entfernt sind, eine Durchlochung fehlt gleichfalls. Gleich unter der Rose hat die Stange einen Umfang von 0,15 m, oberhalb des zweiten Zinkens von 0,12 m. Der zweite Zinken ist vom ersten, dem Augenzinken etwa 0,025 m entfernt.

15. **Lenzen**, 13 km nnordöstl. von Elbing. 1. Steinhammer (abgenutzt) im Westpr. Prov.-Museum. 2. Steinhammer im Besitz des Ziegeleibesitzers Herrn Dr. Schmidt bei Reimannsfelde. 3. Steinhammer (hintere Hälfte) im Ostpr. Provinzial-Museum (Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Jentzsch).

16. **Cadinen**, 16 km nordnordöstl. von Elbing. Steinhammer aus Grünstein, gefunden in der Schlucht, Städt. Museum.

17. **Tolkemit**, 20 km nnö. von Elbing. Das Westpr. Provinzial-Museum besitzt von hier 6 Stücke. 1. Kleiner Steinhammer mit angefangener Bohrung. 2. Feuersteinmeissel, 3. Zweischneidiger Hammer ohne Bahn. 4. Spitzhammer. 5. und 6. Steinmeissel.

Diese Stücke sind in den Jahren 1884—92 in das Westpr. Prov.-Museum gelangt.

#### 18. **Frische Nehrung.**

1. **Kahlberg**, Kreis Danzig. Spitzhammer aus Grünstein auf dem Kartoffellande des Herrn Littkemann auf der Haffseite, südlich vom Restaurant Lérique im Sommer 1888 gefunden, im Städt. Museum.

2. **Neukrug**, Kreis Danzig. Steinhammer im Westpr. Provinzial-Museum.

19. **Möskenberg** in der Elbinger Niederung, 11 km südsw. von Elbing, am Südfusse der diluvialen Insel von Neukirch und Neuhof. Kleiner Hammer aus Grünstein, im Städt. Museum.

20. **Fürstenu** im Weichsel-Nogat-Delta (Elbinger Niederung). Grosser Steinhammer, erworben vom Westpr. Provinzial-Museum 1891.

Die im vorstehenden aufgeführten Stücke aus dem Westpr. Provinzial-Museum wurden mir im Dezember 1892 vom Herrn Professor Dr. Conwentz gütigst mitgetheilt und gezeigt. Die Stücke Nr. 1; 3—12; 15, erstes Stück; 16; im Ganzen 16 Stücke, sind bereits mitgetheilt in Lissauer's Prähistor. Denkmälern (S. 37—39); in der obigen Darstellung dagegen sind 32 Objecte namhaft gemacht, so dass sich in den letzten 6 Jahren die neolithischen Einzelfunde im Kreise Elbing verdoppelt haben.

## **B. Neolithische Wohnstätten.**

### 1. **Tolkemit.**

Ueber die hier befindlichen für die Urgeschichte des Kreises Elbing so hochbedeutsamen Plätze mit Küchenabfällen aus der neolithischen Periode machte der Entdecker derselben, Professor Berendt, zum ersten male eine kurze Mittheilung in der Sitzung der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft am 6. März 1874. Herr Professor Berendt hatte diese Stellen im Sommer 1873 entdeckt (durch Druckfehler steht in Lissauer's Prähistor. Denkmälern S. 38, „1875“). Eine genauere Beschreibung seines Fundes gab dann Berendt in den Schriften der Ph. G. XVI, 2 (S. 117—126). Er schildert dort die Fundstelle folgendermassen: „Die altpreussischen Küchenabfälle bilden etwa  $\frac{1}{4}$  Meile östlich des kleinen Städtchens Tolkemit, eine an mehreren Stellen des Steilufers zum Haffe zu beobachtende Schicht von ca. 1 Meter Mächtigkeit. Die Haffküste zeigt hier eine Höhe von 5—7 Meter und ist durch die namentlich bei Westwinden sich anstauenden und gegen die Küste treibenden Wasser ziemlich steil und besonders in ihrer obern Hälfte meist ziemlich frisch abgebrochen. Namentlich an zwei Stellen bemerkt der unten auf dem flachen Strande wandernde — das eine Mal auf eine Entfernung von nur ca. 12—15 Meter, bald darauf aber in einer Länge von wohl 40—50 Meter — ganz nahe unter der Oberkante, zum Theil diese bildend, die schon durch ihre schwarze Farbe aus der Entfernung auffallende Culturschicht. Vielfach ist dieselbe aber auch von allmählich abgeschwemmten oder auch darüber gewehten Sanden ebenfalls ca. 1 Meter hoch überlagert und nimmt somit

den zweiten Meter unter Oberkante ein. Die dunkle Färbung der Culturschicht ist bedingt nicht durch den sehr hohen, eben auf viele verrottete organische Reste deutenden Humusgehalt, sondern auch geradezu durch eingemengte feine Kohlentheilchen und grössere Holzkohlenstückchen“. So der erste Entdecker über die Fundstelle.

Nach Berendt haben dann die Stelle die Herren Tischler, Fröling, Conwentz Anger besucht. Ich selbst war im Frühjahr 1886 dort. Die Culturschicht enthält Fischreste, Wirbel, Gräten, Schuppen von Fischen, Knochen von Vögeln und Säugethieren und wenige Geräthe aus Stein und Knochen. Die dort gefundenen Fischreste gehören dem Wels, Zander, Schlei und Plötz an; von Vögeln sind vertreten: die Taube und das Huhn; von Säugethieren: das Rind, das Schwein, der Hund, Hase und Seehund. Die Anzahl der gefundenen Stein- und Knochenwerkzeuge und der Schmucksachen ist gering. Das Westpr. Provinzialmuseum besitzt von hier eine Steinaxt, in Braunsberg befindet sich das Bruchstück eines Steinbeils, im Königsberger Provinzialmuseum sind 3 Steinäxte von dort vorhanden. Einen interessanten Fund machte Tischler an der einen Stelle, denn er fand dort mehr als eine blosse Culturschicht. Wir geben seinen Bericht mit seinen eigenen Worten.

„Die erste Stelle liegt ca. 350 Schritt nördlich des von Osten kommenden Baches (1950 Schritt von der Kapelle) an dem steilen Gange zwischen dem nach Frauenburg führenden Wege und dem Haffe. Ein grosser Theil ist schon abgegraben und heruntergestürzt, doch konnte ich noch ein Stück von 4,20 m Breite (nach dem Haff zu) und 2,70 m Länge (N—S) untersuchen. Es war dies der Rest eines aus schwarzen Aschenschichten bestehenden theilweise 1—2 m hoch mit Flugsand überwehten Hügels, der sich nach Nord und Ost abflachte. Die bis 1,30 m dicke Abfallsschicht ruhte auf weissem Sande. Ihre unterste Lagen enthielten zahlreiche Fischreste, besonders, Schuppen, Kiefer, Wirbel, die in dichten Nestern, oft 3—4 Lagen übereinander, eine Schicht von ca. 40 cm ausfüllten. Nach den grossen Klumpen kann man nur annehmen, dass es nicht bloss einfache Abfälle waren, sondern dass ganze Fische hier verwest sind. Dazwischen befand sich eine ziemliche Menge von Säugethierknochen, eine sehr grosse Zahl von Scherben der verschiedenartigsten Gefässe, sehr viel roher Bernstein, Feuersteinabfallssplitter, ein rother Sandstein zum Zurichten der Steinäxte und 4 Knocheninstrumente, 2 kurze Meissel mit gerader Schneide und 2 an beiden Enden schräge abgeschnittene Röhrenknochen“. Tischler vermuthet, dass man diese Stelle als einen Opferplatz aufzufassen hat.

Auch einige Spuren von Schmucksachen sind gefunden. Herr Professor Conwentz zeigte mir bei meinem letzten Besuche im Westpr. Provinzialmuseum durchbohrte Thierzähne von dort, die er in der Culturschicht gefunden und die als Berloques getragen worden sind.

Lissauer, Prähist. Denkmäler S. 38 erwähnt einen durchbohrten Eckzahn, wahrscheinlich vom Fuchs, den Herr Dr. Fröling dort entdeckte.

Von hervorragender Bedeutung sind die zahlreichen verzierten Scherben, Tischler findet 3 Hauptmethoden der Verzierung.

1. Das **Schnurornament**, hervorgebracht durch umgelegte in den weichen Thon eingedrückte Schnüre.

2. Das **Strichzonenornament**, bestehend aus horizontalen Zonen kurzer vertikaler, breiter eingedrückter Striche. Aehnliche Striche kommen auch in Zickzackform vor.

3. Eindrücke durch Fingernägel oder durch abgeschrägte Röhrenknochen, halbmondförmige auch runde.

Die Henkel sind theils gross, theils zeigen sie eine feine Durchbohrung, durch welche man nur eine Schnur ziehen konnte. Eigenthümlich sind die ovalen „Thonwannen“.

Aehnliche Gefässe aus Topfstein werden von den Eskimos zu Lampen benutzt, indem ein Stück Moos auf Thran als Docht schwimmt.

Der jetzige Director des Graudenzner Gymnasiums Herr Dr. Anger besuchte im Juli 1881 die Tolkemiter Küchenabfälle. Er hat ebenfalls noch Thierknochen und Fischschuppen, Fischgräten auch Bernstein und Feuersteinsplitter gefunden, ferner verzierte Topfscherben, einen dicken Gefässboden, einen Schleifstein aus rothem Sandstein. Zwei von ihm als Steinbeile bezeichnete Stücke sind ihrer Form wegen schwer unterzubringen. Beide sind Fragmente, längliche Steinstücke, an denen eine Art von Bearbeitung wohl erkennbar ist, deren Bestimmung aber doch zweifelhaft erscheint. Alle zuletzt genannten Gegenstände befinden sich im Städt. Museum, im M.-Katalog sind sie unter den Nummern 540—47 aufgeführt.

Als ich 1886 das Haffufer bei Tolkemit besuchte, fand ich dort an einigen Stellen nur noch dürftige Ausläufer der Culturschichten, ohne Knochen und Fischreste, doch gelang es mir noch eine ziemliche Anzahl verzierter Scherben mit den oben angegebenen Ornamenten zu sammeln, die sich gleichfalls im Städt. Museum befinden. Diese und die von Anger gefundenen bilden jetzt im Städt. Museum ein für uns sehr werthvolles, sicheres Vergleichungsmaterial. Tischler, Schriften der Ph. G. XXIII, 1, S. 19 u. fgd.

Vergl. Virchow, Verhandlungen, Sitzung vom 17. October 1891, S. 748.

## 2. Gr. Wickerau.

Ueber diesen merkwürdigen Fund schreibt Lissauer in den Prähist. Denkmälern S. 38: „Hier wurde 7 Fuss unter der Oberfläche unter Torf und Schlick eine Herdstelle gefunden, d. h. 3 Steine mit Holzkohlen und ein Topf. Die Scherben selbst bieten nichts Charakteristisches dar. Die Lage Schlick beträgt 3 Fuss und muss jedenfalls vor mehr als 150 Jahren abgesetzt sein, da 1722 der letzte rechtsseitige Durchbruch der oberen Nogat stattfand. Zur Zeit nun als jene Herdstelle benutzt worden war, musste dieselbe offenbar aus dem Wasser inselförmig hervorragen; später hat sie sich dann derartig gesenkt, dass sie heute nur künstlich durch Mühlen entwässert werden kann. Diese Senkung des Landes setzt aber eine ausserordentlich lange Zeit voraus. — In demselben Torfmoor wurde ferner eine Bernsteinlinse gefunden, welche so vollständig den Charakter der Steinzeit an sich trägt, dass wir diesen Platz unbedenklich als einen Wohnplatz der neolithischen Zeit ansehen müssen. Die Topfscherben von der Herdstelle und die Bernsteinlinse befinden sich in dem Prov.-Museum zu Königsberg. Jentzsch in den Schr. d. Ph. G. XXI. S. 157 fgd.; Klebs, der Bernsteinschmuck der Steinzeit etc. Königsberg 1822, S. 46.“

Diese beiden Wohnplätze aus der neolithischen Zeit waren bis zum Erscheinen von Lissauers Werk (1887) aus dem Elbinger Kreise bekannt. Seitdem habe ich folgende weitere Stellen ermittelt.

## 3. Das Kämmeri-Sandland bei Englisch-Brunnen.

Dieses Terrain liegt ca. 2 km nördl. von Elbing, etwas östlich von der Brauerei und dem Vergnügungsort Englisch-Brunnen. Es ist ein sandiger Hügel, auf dem viel gegraben ist, da die Nachbarn von dort ihren Bedarf an Sand entnehmen. Von hier überbrachte mir der Realgymnasialtertianer Schopnauer 1888 zu verschiedenen Malen eine kleine zierliche Pfeilspitze aus Feuerstein, mehrere Fragmente von Feuersteinschabern, eine Anzahl Feuersteinabfallssplitter und einen neolithischen Scherben mit Schnurornament. Auf demselben Landstück sind Steinkisten und Brandgruben aus der Burgwallzeit gefunden worden, worüber weiter unten. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 2. Heft 1889. S. 143. Die Gegenstände befinden sich im Städt. Museum (M.-Katalog Nr. 1040, 1041).

#### 4. Der Schlossberg bei Englisch-Brunnen.

Englisch-Brunnen selbst liegt 2 km nördl. von Elbing; 860 m nördl. von Englisch-Brunnen befindet sich das Gehöft Emaus und Jerusalem und gleich nördl. hinter letzterm der Schlossberg, jetzt zur Ortschaft Lärchwalde gehörig. Der Schlossberg gehört dem Ziegeleibesitzer Herrn Wenig und ist heute grösstentheils abgetragen. Ehemals erhob sich der etwa 15 m hohe Hügel steil über der hier vorbeiführenden Haßstrasse, westlich von dieser liegen die Elbingwiesen, jung alluviales Terrain. Die Oberfläche des Hügels hatte einen Durchmesser von 110 Schritt. Fuchs (Beschreibung der Stadt Elbing etc. III., 3, S. 483 ff.) will an seinem Rande noch eine Umwallung gesehen haben. Reste eines Wohnhauses aus christlicher Zeit hat Wenig gefunden und ich selbst habe noch Spuren davon gesehen, doch mag dahingestellt bleiben, ob hier zu des Ordens Zeiten ein Schloss oder ein Zollhaus gestanden. Bei meinen Nachgrabungen auf dem Schlossberge fand ich auf dessen Ostseite, die bis 1,50 m von Sand überweht ist, während unten Thon liegt, hier und da dunkler gefärbte Stellen und in denselben prähistor. Scherben, vier mit Schnurornament, die übrigen vielleicht aus der Hallstattzeit, an der einen Stelle auch eine schmale Culturschicht in Tiefe von 0,5 m mit einzelnen Scherbenbrocken. M.-Katalog No. 1031, 1032. Herr Wenig, der den Thon für seine Ziegelei brauchte, fand dagegen unter dem Sande unmittelbar auf dem Thon resp. Lehm eine Anzahl interessanter neolithischer Gegenstände. Diese wurden mir in den Jahren 1886–88 übergeben und sind folgende: 1. Ein Steinmeissel aus Grünstein (1886). M.-Katalog No. 1028. — 2. Feuersteinmesser, 0,075 m lang (1887). M.-Katalog No. 1029, — 3. Zwei Fragmente von Hämmern aus Grünstein (das Bahnende und Bohrloch an beiden abgebrochen) und ein neolithischer Scherben mit kreisförmigen Locheindrücken und ein dicker Topfboden (1888). M.-Katalog No. 1030, a, b, c. Schopnauer überbrachte mir 1888 von hier einen Scherben mit Schnurornament und einen mit einem andern neolith. Muster. M.-Katalog No. 1032. Die Gegenstände befinden sich im Städt. Museum. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VI. Bd. 4. Heft, S. 132, 33.

#### 5. Landstück an der Hoppenbäk.

Die Hoppenbäk ist ein Rinnsal, welches sich nördlich von Elbing aus dem Schluchtsystem entwickelt, das bei Drewshof beginnend, in südlicher Richtung zwischen Gross-Bieland, Stolzenhof und Roland bis in die Nähe von Pangritz-Colonie reicht. Die Bäk fliesst nach dem Austritt aus der Schlucht an der Nordseite von Pangritz-Colonie westwärts. Hier nun liegt unmittelbar am nördlichen Ufer der Bäk, vom sogenannten Lärchenwäldchen nach Westen hinabsteigend, ein sandiges Feldstück, 2 m über den Elbingwiesen, das Herrn Bowien in Lärchwalde gehört und 500 m nördl. vom oben beschriebenen Schlossberge liegt. Von hier überbrachte mir Schopnauer 1887, 1888 mehrere Feuersteinschaber, eine Anzahl von Feuersteinabfallsplittern, zwei neolithische Scherben, davon einer mit Schnurornament und das Fragment eines Steinhammers, an dem noch ein Theil des Bohrlochs vorhanden ist, ferner einen Steinmeissel aus Granit (rauhe Oberfläche). M.-Katalog No. 1043, a, b, c, 1054, 1055. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 2. Heft 1889. S. 144. Die Fundobjecte befinden sich im Städt. Museum.

#### 6. Landstück in der Nähe der Hoppenbäk.

An das vorher beschriebene Landstück grenzt im Norden ein zweites, ebenfalls Herrn Bowien gehörig, das an seinem Westrande 2–4 m zu den hier anstossenden Elbingwiesen abfällt. Dieses Feldstück untersuchte ich im Herbst 1889 und entdeckte in seinem westlichen Theile sichere Spuren ehemaliger neolithischer Wohnstätten. An zwei nahe

beieinander liegenden Stellen fand sich eine Culturschicht 0,60 m unter dem Boden in einer Dicke von 0,20 m. Darin wurden neolithische Scherben gefunden mit Schnurornament und einer andern neolithischen Verzierung und Fragmenten jener dicken Topfböden, die aus den Tolkemiter Abfällen bekannt sind. Der Boden wird hier überall von Sand gebildet. Die Culturschicht bestand aus Sand mit Holzkohlengrus gemengt, darunter der gewachsene Boden (Sand). Die über der Culturschicht lagernde Sandschicht von 0,60 cm Dicke, oben mit einer schwachen Grasnarbe, ist wohl durch Ueberwehung hinaufgekommen, denn weiter nördlich befinden sich beträchtliche Sandberge, von denen die Stürme den Flugsand sehr wohl bis hierher tragen konnten. Da die Wiesen im Westen des Feldstücks durch den Elbingfluss abgelagert sind und in der neolithischen Epoche wahrscheinlich noch nicht existierten, so reichten die Wasser des Flusses damals fast unmittelbar bis an die Wohnungen der Steinzeitleute. Die Stücke befinden sich im Städt. Museum. M.-Katalog No. 1056. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. Bd. VII. H. 3 1890. S. 40, 41.

7. Niedriges Sandplateau, nördl. von der Bäk, die von Frick's Ziegelei sich westwärts zu den Elbingwiesen hinzieht.

Am Nordende des vorigen Feldstücks zieht sich eine Schlucht von einem Gehöft (früher Frick's Ziegelei genannt, heute Frau Noack gehörig) westwärts zu den Elbingwiesen. An der Nordseite dieser kleinen Schlucht liegt ein niedriges Sandplateau, das nach Norden zu den Sandbergen von Oemkenhof ansteigt. Auf diesem hatte ich bereits früher einzelne prähistorische Scherben gesammelt und als 1889 dort die Oberkante einer Culturschicht ausgeweht war, liess ich diese untersuchen. Die Culturschicht barg viel Kohlengrus und ein Theil neolithischer Scherben, darunter zwei mit Schnurornament und ein Fragment eines kleinen Henkels. M.-Katalog No. 1046. Städt. Museum. Dieser Fund ist noch nicht publiciert.

8. Feldstück an der Hommel, auf dem Terrain zwischen der Hommel und Wittenfelde.

Der hier im Herbst 1891 gemachte Fund, der nach vorläufiger Prüfung in dem Bericht der E. A. G. vom 11. Dezember 1891, Schriften der N. G. N. F. VIII. B. 1. Heft. Danzig 1892 S. 115 als nicht recht bestimmbar nur kurz erwähnt war, hat sich nach sorgfältiger Reinigung der Scherben als ein sehr wichtiger herausgestellt, insofern er nach den Tolkemiter Funden der erste in dem Kreise Elbing ist, der den Charakter eines neolithischen Küchenabfallhaufens scharf ausgeprägt an sich trägt, er mag daher hier eine genauere Beschreibung finden.

Der Hommelfluss ist der wichtigste und stärkste unter den Flüssen der Höhe und kommt 11 km nö. von Elbing aus dem alten und neuen Teich im Rakauschen Walde (über 500 m hochgelegen), daher sein reissender Charakter zur Zeit der Schneeschmelze und in Regenzeiten. Bevor der Fluss die Stadt erreicht, wird sein Wasser durch einen Kanal nach der Stadt geleitet, treibt hier mehrere Mühlen und fliesst schliesslich in den Elbing. Das zum Betrieb der Mühlen nicht verwendete Hommelwasser ergiesst sich über den grossen Ueberfall in die Pulvergrund, heisst die alte Hommel und fliesst um die Vorstädte herum neben der Eisenbahn ebenfalls in den Elbing. Diese alte Hommel ist nur zur Frühjahrszeit und bei starken Regengüssen bedeutend, sie durchbricht dann nicht selten ihre Deiche, in der trocknen Jahreszeit liegt ihr Bett fast trocken. Vor der Ordenszeit und der Erbauung des grossen Ueberfalls nahm die alte Hommel alles Wasser des Flusses allein auf, dem damals keine Fesseln durch die später weiter oberhalb errichteten

Mühlenwerke angelegt waren. Damals hat die Hommel eine Schlucht zu der heute sogenannten Pulvergrund ausgegraben, die 2 km. nö. vom Mittelpunkte der Stadt liegt und Schluchtwände von ca. 15 m Höhe besitzt. Aus der Pulvergrund sich loswindend nimmt der Fluss eine südliche Richtung an und strömt nun an der Ostseite einer Elbinger Vorstadt, der äussere Mühlendamm genannt, dahin. Sein Westufer (das rechte) steigt nach diesem hin allmäliger auf, dagegen erhebt sich das Ostufer (links) steil, etwa 12 m hoch, als Abfall des Plateau's, das weiter östlich bis Wittenfelde eben fortzieht. Da nun, wo der Fluss aus der Pulvergrund kommend, man sagt hier „die Pulvergrund“, das Nordende des Mühlendamms erreicht, führt eine Brücke über den Fluss, und der Weg darüber führt nach Wittenfelde und Vogelsang. Hat man diese Brücke vom Mühlendamm kommend überschritten, so dehnt sich rechts vom Wege, der nach Wittenfelde führt, eine bedeutende Kiesgrube aus, die in dem genannten Plateau ausgeschachtet ist und Herrn Fuhrhalter Grunwald gehört. In der  $\frac{1}{2}$  bis 1 m dicken Lehm- und Humusschicht, die über dem Kies dieser Grube lagerte, wurden öfters prähistorische Scherben gefunden, deren Charakter nicht recht bestimmbar war. Wahrscheinlich stammen dieselben von in früherer Zeit zerstörten Urnengräbern her. Aus dem Terrain dieser Kiesgrube erhielt ich vor einigen Jahren durch einen Schüler einer hiesigen Knabenschule zwei rothe Emailperlen, die noch weiter unten erwähnt werden und unzweifelhaft der römischen Periode angehören. Da im Jahre 1882 Dr. Anger 185 Schritte oberhalb der genannten Hommelbrücke in der Nähe des rechten (westlichen) Flussufers in einem alluvialen Schuttkegel einen interessanten Fund eingeschwemmter Knochen gemacht hatte, worüber weiter unten, unter denen bearbeitete Stücke auf die neolithische Zeit hinwiesen, und wahrscheinlich aus dem Terrain genannter Kiesgrube eine syracusanische Bronzemünze (Hiero II.) stammt, so beschloss ich im Herbst 1891 die Umgebung der Kiesgrube genauer zu sondieren. Ich suchte mit der Sondiernadel nach Steinkisten, ohne im Norden und Osten der Grube etwas entdecken zu können. Auf der Südseite der Grube liegt eine sandige ebenfalls Herrn Grunwald gehörige Landtafel, auf welcher zwar auch das gewünschte nicht zum Vorschein kam. Als ich indessen, um den Boden zu untersuchen, an mehreren Stellen nachgraben liess, stiess ich auf eine sehr deutliche Culturschicht, welche 100 Schritte vom Südrande der Kiesgrube und 26 vom Steilabfall des Plateau's zur Hommel entfernt war, und etwa 200 Schritte südlich von der Hommelbrücke lag. Die Culturschicht lag etwa 0,33 m unter der Oberfläche, nahm mit ihren unregelmässigen Ausläufern etwa einen Raum von 4—5 qm ein —, nicht 2—3 qm, wie irrthümlich im oben citierten Bericht angegeben ist — und war 8—16 cm dick. Sie bestand aus Sand mit vielem Holzkohlengrus und auch Holzkohlenstückchen gemischt und es befanden sich darin zahlreiche prähistorische Scherben, ganze Klumpen von Fischschuppen auch Fischgräten, Wirbel und Kopfknochen theile von Fischen, eine Anzahl Säugethierknochen und ein Stück einer Sandsteinplatte. Unter den Scherben, die ausschliesslich von freigeformten Gefässen herrühren, sind zunächst zu erwähnen zwei dicke Topfböden, wie sie aus den Tolkemiter Funden bekannt sind, mit daran noch befindlichen Theilen der unteren Gefässhälfte, nach der Reinigung aussen bräunlich, der Thon mit groben Kiesbrocken untermischt, hart doch keineswegs klingend gebrannt; der dickste Boden ist 0,025 m dick. Ferner Scherben von Gefässwänden von ähnlichem Aussehen, mit womöglich noch gröberen Kiesbrocken und von beträchtlicher Dicke, 0,02 bis 0,022 m; dann Randstücke von kleineren Gefässen, entweder der kurze Rand mehr oder weniger nach Aussen gebogen, oder ohne Biegung glatt abgeschnitten. Unter den 13 Randstücken befinden sich 7, deren Abschnittsflächen durch parallele Kerben verziert sind, an zwei Stücken rühren diese Kerben sicher von kleinen Fingernägeln her, wie Tischler dies, Schriften der Ph. G. XXIII. I. S. 21, an den Tolkemiter Scherben

beschreibt, an den übrigen Stücken mögen die Kerben durch zugespitzte Röhrenknochen hergestellt sein, doch ist auch hier die Hervorbringung durch den Fingernagel nicht ausgeschlossen. Das eine Stück zeigt auf dem Rande breitere flache Eindrucksflächen, 0,005 bis 0,007 m breit, die mit einem glatten Instrument aufgedrückt sein müssen. Das eine gekerbte Randstück zeigt 0,025 m unter der Abschnittsfläche eine runde Durchbohrung, 0,004 Durchmesser. Wegen Abbröckelung ist die konische Form nicht mehr festzustellen. Ein Scherben, 0,01 m dick, von einer Gefässwand herrührend darf gleichfalls nicht unerwähnt bleiben. Auf der Aussenseite desselben findet sich nämlich ein eigenthümliches Ornament. In der Mitte der Fläche erblickt man einen 0,03 m breiten Zacken, der von der Abbruchsstelle in einer Erstreckung von 0,03 m nach unten, resp. nach oben spitz verläuft und der wohl nur so hergestellt sein kann, dass mit einem 0,01 m breiten Holzspan die Contur erst der einen und dann der andern Spitze des Zackens durch Ueberstreichen mit dem Ende des Spans erzeugt ist. Dieses Spanende muss man nicht abgeschnitten, sondern so abgebrochen haben, dass einzelne Splitter mehr, andere weniger vorstanden. Das Ornament zeigt daher nicht einen gleichmässigen breiten Strich, sondern 11 parallele Furchen von ungleichmässiger Breite. Man könnte zweifeln ob hier ein Ornament vorhanden sei, wenn sich nicht auf jeder Seite des mittleren Zacken noch zwei andere glatte Zacken befänden, deren äussere Hälften abgebrochen sind. Mit einem, nur gleichmässiger an dem zu verwendenden Ende abgebrochenen Holzspan scheint man das ganze Gefäss, von dem der Scherben stammt, geglättet zu haben. Fast alle aus der Fundstelle gehobenen Scherben zeigen eine auf gleiche Weise hergestellte Glättung, und es fällt durch dieses Vorkommen Licht auf ein ebenso primitives, wie einfaches Verfahren. Die Funde aus diesem Küchenabfallhaufen befinden sich im Städt. Museum.

Ein Scherben mit Schnurornament ist unter dem Scherbenmaterial nicht vorhanden, doch lässt die Beschaffenheit und Verzierung einer Anzahl von Stücken es wohl kaum zweifelhaft erscheinen, dass der beschriebene Küchenabfallhaufen in die neolithische Periode gehört. Das Fragment der Sandsteinplatte, 0,07 m lang, 0,055 m an der breitesten Stelle breit, 0,02 m dick, scheint mit seinen vollkommen ebenen und horizontal-parallelen Hauptflächen auf eine Zurichtung durch die Hand des Menschen hinzuweisen, die Bestimmung bleibe dahingestellt. Wenn die Hommel das Plateau, auf dem die Culturstelle lag, ostwärts so weit unterwühlt hätte, dass es am Westrande des Abfallhaufens mit fast senkrechtem Absturz abgeplatzt wäre, so würde die Blosslegung der Kohlschicht oben am Plateaurande von dem Hommelbett aus betrachtet genau denselben Eindruck auf den Beschauer machen, wie die berühmten Culturstreifen am Tolkemiter Haffstrande.

#### 9. Klein-Wogenapp.

Das Gut Kl. Wogenapp liegt 8,5 km nordwärts von Elbing, 800 m östlich vom Höhenrande am Ostwinkel des Frischen Haffs entfernt. Von hier besitzt das Städt. Museum einige neolithische Scherben mit Schnurornament, die Herr Gutsbesitzer Grube-Koggenhöfen mir 1889 übergab. Im Herbst 1890 untersuchte ich die Fundstelle, es kam jedoch nichts erhebliches mehr zum Vorschein. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. Bd. VII. H. 4. M.-Katalog No. 1057.

#### 10. Der Eichberg bei Katznase,

Kr. Marienburg, 4 km westlich von der Elbinger Kreisgrenze. Von dieser diluvialen Insel überbrachte mir Schopnauer wiederholt Feuersteinschaber und neolithische Scherben. Andere neolithische Funde von hier besitzt das Westpr. Provinzial-Museum. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 2. Heft 1889 S. 143. Lissauers Prähistor. Denkmäler S. 38.

11. Jonasdorf,

Kr. Marienburg. Von hier überbrachte mir Schopnauer 1890 neolithische Scherben, auch solche mit Schnuornament, die beim Ziehen eines Grabens in einer Culturschicht zum Vorschein gekommen waren. Städt. Museum.

**C. Eingeschwemmte Objecte aus der neolithischen Epoche  
zwischen Elbing und Wittenfelde.**

In einem alluvialen Schuttkegel am rechten Ufer des Hommelflüsschens, 185 Schritte stromaufwärts von der Brücke, die vom äussern Mühlendamm über die Hommel nach Wittenfelde führt, wurden 1882 in einer Tiefe von 2,3 m eine Anzahl eingeschwemmter Knochen, darunter einige bearbeitete Stücke, und einige Scherben gefunden. Die Knochen stammen nach der Untersuchung des Herrn Professor Jentzsch-Königsberg her vom Hund, Pferd, Rind, Elch, Rothhirsch, Reh, Wildschwein, Rhinoceros, Seeadler. Von den genannten Thieren ist das Rhinoceros diluvial; der Erhaltungszustand der übrigen Knochen weist zumeist auf ein hohes Alter hin. Die 0,63 m lange Hirschgeweihstange weist eine ähnliche Bearbeitung auf, wie der oben beschriebene unfertige Knochenhammer vom Haffstrande, doch macht die Länge es zweifelhaft, ob daraus ein Hammer werden sollte. Ein zugerundeter Knochen, der vom Reh herrührt, ist am obern Ende durchbohrt und am untern pfriemartig zugespitzt; ausserdem kamen 6 Stück längsgespaltene Fussknochen grösserer Thiere vor. Ein Theil der hier gefundenen Knochen ist jedenfalls in die neolithische Periode zu verweisen; dagegen machen mir die Scherben, die kein Ornament zeigen und die ebenfalls für neolithisch gehalten worden sind, nicht diesen Eindruck. Die Fundstücke befinden sich im Städt. Museum. Vergl. Jentzsch in den Schr. d. Ph. G. XXIII, S. 27—30. Lissauer, Prähist. Denkmäler S. 37.

---

II.

Funde aus der Hallstätter Epoche.\*)

**A. Aeltere Bronzen.**

Hierzu dürften zu rechnen sein:

1. Drewshof, 6 km nnö. von Elbing. Von hier besitzt das Städt. Museum eine schöne Lanzenspitze aus Bronze, die unter einem Stein gefunden wurde. M.-Katalog No. 85. Katalog S. 462, No. 262. Lissauer, Prähist. Denkmäler, S. 83.
2. Vogelsang, 4 km östl. von Elbing. Hohlkelt aus Bronze, gefunden im Vogelsanger Walde, im Städt. Museum. M.-Katalog No. 88. Katalog S. 462, No. 260, Lissauer, Prähist. Denkmäler, S. 83.

---

\*) Die Hallstätter Epoche mag für unsere Provinz in die Zeit von 500—300 vor Chr. zu setzen sein. Ihren Namen hat sie von Hallstatt im Salzkammergut, wo 1846 ein grosses Gräberfeld entdeckt wurde; die Beigaben in den Gräbern zeigten bereits neben bronzenen auch eiserne Artefakte. Vergl. das allgemeine Culturbild in Lissauer's Prähist. Denkmälern, S. 53—60.

3. Elbing, Hohlkelt mit Oehr aus Bronze, angeblich in der Umgegend von Elbing gefunden. Städt. Museum. M.-Katalog No. 546. Lissauer, Prähist. Denkmäler S. 83.

4. Grunau (Höhe), 5 km südöstl. von Elbing. Schaftkelt aus Bronze. Städt. Museum. M.-Katalog No. 79 Lissauer, Prähist. Denkmäler, S. 83.\*)

5. Elbingfluss. Grosser bronzener Angelhaken, aus dem Elbingfluss ausgebaggert, 1886 angekauft, stimmt in Form und Grösse mit einigen im Danziger Provinzialmuseum befindlichen Stücken überein. Professor Conwentz schreibt über letztere in dem Aufsatz: „Vorgeschichtliche Fischerei in Westpreussen. Sonderabdruck der Festgabe des Westpr. Fischerei-Vereins etc. 1890“ S. 4. Unter den von Süden hierher gelangten Geräthen aus Bronze „sind auch Angeln zu nennen, welche in gewisser Weise an die heutigen Hechtflimmern erinnern. . . . Wahrscheinlich lockten sie ohne Köder, nur durch ihren ursprünglichen Glanz, grössere Raubfische an; einige Exemplare, deren Blechform etwas ausgehöhlt ist“, — dazu gehört auch das Stück der Elbinger Sammlung —,“ mögen übrigens im Wasser rotiert und daher auch stärker reflectiert haben“. Vergl. Lissauer, Prähistor. Denkmäler, Taf. III, 17. Lissauer, Festschrift zur Begrüssung der deutschen anthropolog. Gesellschaft etc. Danzig 1891. S. 12, B. 5, Taf. IV, 12. — M.-Katalog No. 1013.

### B. Hügelgräber.

In den letzten Jahren habe ich das Vorhandensein von folgenden Hügelgräbern, oder vielmehr meistens nur von deren Resten, constatieren können.

1. Der Dörbecker und der Rakauer Stadtwald, 11 km nnö. von Elbing. Diese Waldungen grenzen an einander. Im Sommer 1888 constatirte ich dort 5 grösstentheils zerstörte Hügelgräber; der äussere Umfang betrug anscheinend bei allen 33 Schritte. Mir wurde damals in Dörbeck erzählt, dass anfangs der siebziger Jahre der verstorbene Gerichtsrath Kaninski, der erste Vorsitzende der Elbinger Alterthumsgesellschaft, dort zwei Hügelgräber, die bei meiner Anwesenheit allerdings fast planiert erschienen, abgegraben habe. Nun befindet sich im Städt. Museum eine Cigarrenkiste (M.-Katalog No. 39), in der sich einige schwachgebrannte Urnenscherben schwärzlichen Ansehens und ein Theil gebrannter Knochenfragmente befinden, die in Dörbeck gefunden und von K. dem Museum übergeben sind. Ich vermüthe, dass jene Scherben und Reste des Leichenbrandes aus einem jener beiden Hügelgräber stammen, da von sonstigen Urnenfunden bei Dörbeck nie etwas bekannt geworden ist. Es sind dies die einzigen Gegenstände, die wir aus unsern Hügelgräbern besitzen.

2. Der Hirschkrug. 1 km östl. von Dörbeck, 1 km westl. von den genannten Hügelgräbern, an der Chaussee, die von Elbing nach Tolkemit führt. In der Nähe dieses Kruges ist im Westen desselben vor längerer Zeit ein Hügelgrab abgegraben worden, wie mir die Wirthin im Jahre 1888 erzählte.

3. Der Rehberger Wald, 15 km nnö. von Elbing. Hier constatirte ich im vergangenen Sommer (1892) 5 Hügelgräber, eines im Walde selbst, 4 auf bereits abgeholztem Terrain. Sie stehen dort in ziemlich gleichen Abständen von einander, ca. 250 Schritte, etwa in einer Linie von N. nach S. Da sie anscheinend auf natürlichen Kuppen

---

\*) Dieses Stück, das von Lissauer a. a. O. als von Grunau stammend aufgeführt wird, ist betreffs seiner Herkunft mehr als zweifelhaft, da es zwar auf einer Tafel neben mehreren Gegenständen aus Grunau befestigt ist, jedoch im M.-Katalog wo es unter No. 79 steht, kein Fundort, sondern nur der Geber, Gerichtsrath Kaninski, genannt ist. Hier steht unter No. 78 der Hirschfelder Hammer aus Elchgeweih und unter No. 80 eine Urkunde, während auf erwähnter Tafel die übrigen Gegenstände aus Grunau die Nummern 225—28 tragen und wahrscheinlich viel später darauf befestigt sind.

liegen, ist der Umfang der Basis ohne genaue Untersuchung nicht festzustellen. Die Höhe mag 1,07 bis 1,30 m betragen. Einige schienen fast ganz steinentleert zu sein, in der Mitte waren alle angegraben.

4. Königshagen, 9 km nö. von Elbing. Hier erkundete ich im Sommer 1892 zwei Hügelgräber auf der Besitzung des Herrn Hofbesitzer Kuhn. Die erste Stelle auf freiem Felde besichtigte ich, eine Hügelkuppe aus der viele Steine vor vielleicht 50 Jahren entnommen und wo eine Anzahl von Graburnen gefunden sein sollen. Das zweite, im Walde gelegene Grab, das noch theilweise erhalten sein soll, vermochte ich wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr zu besichtigen.

### C. Steinkistengräber.

Die wichtigen Funde genauer untersuchter und gut bestimmbarer Steinkistengräber sind alle erst nach dem Jahr 1886 gemacht worden. Ich schicke jedoch das aus früherer Zeit zum Vorschein gekommene voraus.

1. Kickelhof. Die in diese Periode gehörigen Funde von Kickelhof, die sich im Städt. Museum befinden, sind zuerst aufgeführt im Katalog, S. 398, wo es heisst, dass sie aus einem Hügelgrabe von Kickelhof stammen. Wahrscheinlich war aber das Grab ein Steinkistengrab, und zwar aus folgenden Gründen: Im M.-Katalog findet sich bei der Auführung der Gegenstände der Vermerk „beim Chausseebau gefunden“. Die Chaussee von Elbing nach Tolkemit passirt aber bei Kickelhof ganz niedriges flaches Terrain (5 m), während unsere übrigen Hügelgräber sich alle auf den hochgelegenen Abhängen des Trunzer Plateaus auf Flächen von 150—180 m befinden. Ferner: Es sind die Gegenstände im M.-Katalog unter den Nummern 113 (1—7) und 114 (8—18) aufgeführt und in der Sammlung unter diesen Nummern auf einer Tafel vereinigt. Auf letzterer befinden sich aber römische und Hallstattsachen durcheinander. No. 1, ist eine bronzene Haarnadel aus dünnem Draht, das obere Ende kreisförmig umgebogen, wahrscheinlich Hallstatt-Periode, No. 7, ein kleiner br. Ring, 0,022 Durchm., 0,010 m hoch mit Höhlung der innern Fläche (ebenfalls Hallst.?), No. 8, 9, 10, 12, Ringe aus Bronzedraht mit 2 Mittelschleifen 10 u. 12, Fragmente, (Hallst.), No. 13, Bronzepincette mit breiten starkgeschweiften Backen (Hallst.). No. 2, br. Hakenfibel (röm.), No. 3, Fragment eines platten silbernen Armbandes mit halbkreisförm. Abschluss (röm.), No. 6, br. Armbrustfibel (röm.), No. 11, Fragment eines Halsringes aus dickem Bronzedraht (Hallst.?), No. 14, 15, br. Gürtelbeschläge (röm.), No. 11, 16, 18 eiserne Speerspitzen (röm.). Die Gegenstände unter No. 114, welche die Unterabtheilungen 8—18 umfasst, sind als Urnenfunde aufgeführt, während bei No. 113 (1—7) eine Angabe über die Bestattungsweise fehlt. Wahrscheinlich wurden alle diese Objekte, die augenscheinlich aus mehreren Gräbern stammen, Herrn Dr. Anger mit einem sehr ungenauen Fundbericht überbracht. Es gehört ferner unzweifelhaft zu den obigen Hallstätter Artefakten eine im Städt. Museum befindliche defekte Urne von Kickelhof mit der No. 114, die nicht im M.-Katalog verzeichnet ist, deren Form noch sehr wohl erkennbar und mit jener verschiedener später zu erwähnender südlich vom Bahnhof von mir aufgefundener Steinkisturnen durchaus identisch ist. Tischler erkundigte sich bei mir vor einigen Jahren nach der Herkunft der Kickelhöfer Schleifenringe. Ich vermochte ihm nur das eben Mitgetheilte zu antworten und er hat in Folge dessen in seiner letzten Arbeit über ostpreussische Grabhügel (Schriften der Ph. G. XXXI, Ostpreussische Grabhügel III, S. 27) die Bezeichnung „Hügelgrab“ mit der allgemeineren „Grab“ vertauscht, ebenso dann in Lissauer: Festschrift etc. S. 22. IV, 2. und in meiner Karte habe ich das

Zeichen für Steinkistengrab gebraucht, während Lissauer jener Notiz im Katalog folgend auf der Präh. Karte die Fundstelle als Hügelgrab angiebt, ebenso in „Denkmäler“ S. 38.

2. Grunau (Höhe). Lissauer führt auf der Prähist. Karte von hier ein Steinkistengrab auf und notirt in den Denkmälern S. 83 den oben besprochenen bronzenen Schaftkelt, dessen Herkunft ganz ungewiss ist, und 2 brillenförmige Bronzespiralen als Hallstattzeitfund. Die Bronzespiralen stammen sicher aus Grunau. Bujack aber im Katalog des Prussia-Museums I, 2. S. 47, führt unter den der römischen Periode angehörigen Urnenfunden aus Wöcklitz, Kreis Elbing, an „4 Bronzedrähte, deren je beide Endigungen zu Voluten in Scheibenform zusammengelegt sind und deren mittlerer Theil schlingenförmig zusammengedrückt ist.“ Genauer können die Bronzespiralen, die wir aus Grunau besitzen, nicht beschrieben werden, und so vermute ich, dass dieses römische Artefakte sind. Es sind wohl Hängestücke gewesen. Herr Professor Bezzenberger hat bei Schernen, Kreis Memel, in einem Gräberfelde, das durch Armbrustfibeln und noch spätere Fibelformen als der römischen Periode angehörig datiert ist, im Herbst 1891 eine mit Bronzespiralen verzierte Haube gefunden. Die Form dieser Spiralen stimmt genau mit der der Grunauer Spiralen überein, nur sind letztere erheblich grösser. A. Bezzenberger, das Gräberfeld bei Schernen in Sitzungsberichte der Prussia, 17. Heft, 1892, S. 147, Tafel XIII. Da jedoch der Zugehörigkeit der Grunauer Bronzespiralen immerhin noch einige Unsicherheit anhaften wird, so habe ich auf meiner Präh. Karte das Zeichen für ein Steinkistengrab bei Grunau ebenfalls aufgenommen, wie Lissauer. Einen andern Punkt möchte ich bei dieser Gelegenheit berichtigen. In einem Vortrage über „Die Steinkistengräber bei Elbing“, den ich auf der XXII. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Danzig 1891 hielt, abgedruckt im Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XXII, No. 11, S. 136—138 habe ich S. 137 gesagt, Herr Rentier Krafft, früher Bahnmeister, habe mir mitgetheilt, bei Kiesgrabungen in der Nähe des Dorfes Grunau seien im Jahre 1868 zahlreiche Steinkisten gefunden worden. Dasselbe hatte ich bereits im Bericht der E. A. G. für 1889/90, Schriften der N. G. N. F. Bd. VII, Heft 4, S. 206 mitgetheilt. Als ich vor kurzer Zeit mit Herrn K. noch einmal ganz ausführlich über seine damalige Mittheilung sprach, stellte sich heraus, dass hier ein Missverständniss obwalte. K.'s Angabe bezieht sich vielmehr auf ein Terrain in unmittelbarer Nähe des Elbinger Bahnhofs und gilt nicht für Grunau.

3. Forsthaus Panklau. 15 km nördl. von Elbing liegt auf dem schmalen Plateau zwischen dem Lenzener Schluchtensystem und der breiten Schlucht (Hohlbergschlucht), die bei Cadinen ausmündet, das dem Herrn Baron v. Minnigerode gehörige, an der von Elbing nach Tolkemit führenden Chaussee gelegene Forsthaus Panklau. Beim Bau dieser Chaussee wurde, etwa 300 m nw. vom Forsthaus, im Planum der Chaussee in einer Tiefe von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 m, nach Mittheilung des Herrn Förster Neubert, von den Chausseearbeitern ein Steinkistengrab gefunden, das eine mit Knochenasche gefüllte Urne enthielt. Die Urne wurde zerschlagen. Beigaben waren nicht darin enthalten. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., Bd. VII, Heft 4, S. 205.

4. Kämmererisandland bei Englisch Brunnen. Hier deckte ich 1887 drei Steinkistengräber auf, die unter Begräbnissbrandplätzen aus der Burgwallzeit lagen.

a. Steinkiste, an die sich eine Steinsetzung anschloss. Die Urne, schwach gebrannt, hatte terrinenförmige Gestalt, an der Stelle des grössten Umfangs in gleichen Abständen drei Thonklötzchen, der Deckel war zerdrückt. Die einzige Beigabe, die sich darin vorfand, ist ein Fragment eines bronzenen Armringes aus dickem Bronzedraht, mit kreisförmigem Querschnitt, an der Aussenseite mit parallelem, schräge gestellten Querreifen verziert. b. Steinpackungsgrab. 5 m östl. vom vorigen. Unter der Packung

stand eine Urne ohne Stehfläche von der Gestalt einer halben Eischale, mit glatt abgeschnittenem Rande, an der Aussenseite geraut. Hier befinden sich 2 cm unter dem Rande in gleichen Abständen 3 Knöpfchen von Thon-Beigabe die Hälfte eines vierkantigen Bernsteinringes. c. Grössere Steinkiste, 20 Schritte nördl. von No. 1. Diese bestand aus durch Eisenoxyd roth gefärbten Kalksteinplatten, die Urne war zerdrückt, Beigaben nicht vorhanden. An 5 andern Stellen befanden sich Ueberreste von Steinkisten, einige Kopfsteine, Scherben, Branderde und gebrannte Knochenfragmente. Die Urnen No. 1 u. 2 nebst Beigaben und die Platten von No. 3 befinden sich im Städt. Museum. Das Gräberfeld ist viel umfangreicher gewesen. Zu wiederholten Malen habe ich an Stellen, wo man kurz vorher Sand gegraben hatte, Ueberreste zerstörter Urnen gefunden. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII Bd., 1. Heft S. 22—25, 2. Heft S. 145, 146.

5. Neustädterfeld, südlich vom Bahnhof Elbing. a. Ein zweites Steinkistengräberfeld entdeckte ich 1888 auf dem Theil des Neustädterfeldes, welcher 500 m südlich vom Elbinger Bahnhofs liegt, und Herrn Gutsbesitzer Müller-Neustädterfeld gehört. Hier legte ich in den Jahren 1888/89 auf einer Fläche von 800 qm 37 Grabstellen bloß, von diesen 24 mehr oder weniger zerstört, 13 intakt.

Die Gräber auf beiden Feldern enthielten theils viereckige Steinkisten, theils Steinpackungen, letztere in zwei Fällen am Rande grösserer Steinkränze von fast 2 m Durchmesser. Die Steinpackungen waren kreisförmig, gewöhnlich zwei Lagen von Kopfsteinen übereinander, oben ein Schlussstein, in der innern Höhlung die Urne von einem Sandmantel umgeben. In jeder Kiste, resp. Packung befand sich nur je eine Urne, in einigen Fällen befand sich eine kreisförmige Schutzpackung über einer Steinkiste, welche die Urne enthielt. Die Urnen standen auf platten Basissteinen, oder in der Höhlung grösserer Scherbenstücke. Von den gefundenen Urnen konnten 8 erhalten werden.

Die Urnen haben sämmtlich einen rundlichen Boden ohne Stehfläche und sind theils ei- theils flaschen- (terrinen-) förmig. Sie sind theils gehenkelt, theils geöhrt oder mit knopfförmigen Ansätzen versehen. Alle hatten Deckel, meist schalenförmige, die eine einen Stöpseldeckel. Die meisten Deckel waren zerdrückt. Der untere Theil einiger Urnen ist geraut. Dem Thon ist nur wenig Granitgrus beigemischt, der Brand schwarz, Zwei Urnen sind reich verziert durch eingeritzte parallele Liniensysteme, die zum Theil zickzackförmig sind, theils auch viereckige oder fünfeckige Felder einschliessen. In dem auf zerstörten Grabstellen aufgefundenen Scherbenmaterial fanden sich öfters Nageleindrücke, auch ein verzierter Doppelhenkel, wie bei Tischler, Ostpr. Grabhügel III. Taf. I. 13 Schriften der Ph. G. XXXI. Die Urnen gleichen den von Tischler beschriebenen Buchwalder Typen aus Ostpreussen die in Hügelgräbern gefunden sind.

Das obere Drittel der Gefässe war mit Sand gefüllt, dann erst folgte der gebrannte Knocheninhalt mit den Beigaben.

Die Beigaben bestanden aus bronzenen Schmuckgegenständen, worunter der bemerkenswertheste das viereckige Schlussstück eines Ringhalskragens mit Fragmenten des einen der dazu gehörigen Ringe ist; dann ein offener Halsring aus dickem Bronzedraht, an dem sich durch Eisenrost damit verbundenen Fragmente eines ursprünglich wahrscheinlich ebenso grossen eisernen Ringes befinden, ferner ein kleiner bronzener Armring, wohl für ein Kind, eine bronzene Nadel mit Spiralkopf, eine bronzene Nähnadel, eine Anzahl von offenen Fingerringen aus dünnen Bronzeblechstreifen, eine grössere Anzahl von bronzenen Schleifenringen, vielfach in Fragmenten, darunter zwei ineinanderhängende, der eine mit zwei, der andere mit drei Mittelschleifen, mehrere Fragmente schneckenförmiger Ohrgehänge aus Bronzedraht. Im Ganzen waren die Beigaben sparsam, in manchen Urnen

gar keine, doch rührt ja dies, wie Tischler behauptet, für diese Periode nicht von der Armuth der Bewohner, sondern daher, weil es so Sitte war. In der römischen Periode wurde es darin anders. Tischler setzt diese Steinkistengräber ganz ans Ende der Hallstattzeit, also wohl etwa 350—300 vor Chr. Geb. Auch dieses Gräberfeld ist offenbar einst viel umfangreicher gewesen, Theils deuten darauf die vielen mehr oder weniger zerstörten Grabstellen hin, theils Aussagen des Besitzers. Die Funde befinden sich im Städt. Museum.

6. Neustädterfeld, südlich vom Bahnhof Elbing, b. Etwa 300 Schritte östl. von diesem Gräberfelde hatte ich im Jahre vorher, ebenfalls auf einer Herrn Müller gehörigen Landtafel, eine Ausgrabung veranstaltet, die frühzeitig durch Regen unterbrochen wurde, aber doch einige Resultate ergab. Eine zerstörte Steinkiste wurde constatirt, an einer zweiten Stelle fand sich 0,80 m tief ein 1,40 m langes und 0,80 m breites, im Ganzen horizontal gelegtes Pflaster von quadratisch zugeschlagenen Feldsteinen. Auf dieses Pflaster waren an jedem Ende halbkreisförmige, von kopfgrossen und kleineren unbehauenen Feldsteinen gebildete Steinsetzungen aufgesetzt. Das Ganze war mit einer bis mehrere cm dicken Schicht von Holzkohlengrus, auch Holzkohlenstückchen bedeckt, auf der Westseite war die Packung häufig durch zwischen die Steine gesteckte, von Russ gänzlich geschwärzte Scherben befestigt. Wahrscheinlich war dies der Verbrennungsplatz der Leichen für dieses Gräberfeld. Namentlich der Vater des Herrn Müller hat hier zahlreiche Steinkisten gefunden, von denen sich nichts erhalten hat. Ein ähnliches Pflaster, nur kleiner, hatte ich übrigens auch auf dem Gräberfeld a gefunden. Vergl. für Nr. a und b Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 1. Heft, S. 27, 28, 2. Heft S. 146—148, 3. Heft 35—38. Dorr, die Steinkistengräber bei Elbing, a. a. O. S. 136—138. Tischler, Ostpreussische Grabhügel III, Schriften der Ph. G. XXXI, S. 27—29.

In Lissauer, Festschrift zur Begrüssung etc. 1891 sind die in einanderhängenden Schleifenringe aus einem Steinkistengrabe von Neustädterfeld, der eine mit 2 der andere mit 3 Mittelschleifen, beschrieben S. 22, IV, 3, 4, abgebildet Taf. XIII No. 8, 9. Ebenda ist das von demselben Gräberfeld stammende Schloss eines Ringhalskragens mit Seitenfragment, beschrieben S. 23, XIV, 4 abgebildet, Taf. XIV, No. 4, 4a.

7. Bahnhof Elbing. Im Jahre 1887 wurde das Bahngleise östlich vom Bahnhof in südlicher Richtung verbreitert. Damals fand ich auf einem Spaziergange, etwa 1000 Schritte östlich vom Bahnhofsgebäude auf kurz zuvor von den Arbeitern abgedecktem Terrain mehrere Steinplatten und daneben eine Anzahl prähistorischer Scherben. Eine spätere Vergleichung mit den unter No. 6 beschriebenen Scherben und Urnenfunden zeigte, dass dieselben dem Hallstätter Typus unserer Umgegend angehören und dass von den Arbeitern an genannter Stelle ein Steinkistengrab zerstört worden ist. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 2. Heft, 1889, S. 148. Viel wichtiger scheint eine grosse Anzahl früherer Funde gewesen zu sein, von denen leider nicht das mindeste erhalten ist, und über die sich heute keine ganz genaue Kunde mehr erhalten lässt. In den Jahren 1870, 71 wurden nämlich unmittelbar südl. vom Bahnhof Erdarbeiten ausgeführt, bei denen nach Mittheilung des Herrn Rentier Krafft hier, der damals Bahnmeister war, zahlreiche Steinkisten gefunden und zerstört wurden. Der damalige Bahnhofsrestaurateur Francke, heute bereits seit einer Reihe von Jahren verstorben, soll damals gegen 30 Urnen aus diesen Gräbern gesammelt haben. Herr Krafft selbst hat von diesen Funden, wie er mir mittheilt, zwei grössere Holzkisten mit Urnen angefüllt, auf Befehl der Kgl. Regierung an Professor Zaddach nach Königsberg geschickt. Von letzteren befindet sich in den Sammlungen der Prussia und des ostpr. Provinzial-

museums nach den mir gewordenen Mittheilungen derr Herren Professoren Bezzenberger und Jentzsch nicht ein einziges Stück; auch ins Ethnologische Museum in Berlin ist, wie mir Herr Dir. Dr. Voss schreibt, nichts davon gekommen und in das Märkische Provinzial-Museum nach einer mir zugegangenen Mittheilung der Direktion ebenfalls nichts. Die Elbinger Alterthumsgesellschaft wurde erst 1873 gegründet und zur Zeit jener Funde hat sich Niemand sonst in Elbing darum gekümmert. Dass sich davon durchaus nichts erhalten hat, ist um so mehr zu beklagen, als die zum Vorschein gekommenen Steinkisten eine von den oben beschriebenen abweichende Bauart gehabt zu haben scheinen. Nach Herrn Kraffts Beschreibung müssen sie grösser gewesen sein und haben stets mehrere, und zwar kleinere Urnen enthalten. Eine solche kleinere nach Königsberg geschickte Urne hat ein Theil durchbohrter Fischschuppen und durchbohrter roher Bernsteinstücke enthalten. Ich liess im October 1891 das Terrain dem Bahnhofsgebäude gegenüber, welches an das südliche Bahngleise grenzt, auf Steinkisten sondieren, ohne etwas entdecken zu können, vielleicht werden erneute Versuche doch noch zum Ziel führen. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VIII. Bd., 1. Heft, 1892, S. 115.

8. Der Südrand der Quinternschen Kiesgrube nördlich vom Bahnhof und der Holländer Chaussee. Bei Ausbeutung der Quinternschen Kiesgrube auf Neustädterfeld (etwa 2 km östl. von Elbing) wurde das grosse gemischte Gräberfeld aus der römischen Periode entdeckt. Der Beginn der Kiesaushebungen an dortiger Stelle mag bis ins Jahr 1866 zurückgehen. Erst zehn Jahre später, 1876, kam die Existenz des Gräberfeldes zur Kenntniss weiterer Kreise, und bald darauf begann die Elbinger Alterthumsgesellschaft unter Leitung des Herrn Dr. Anger systematisch nachgraben zu lassen. 1880 blieb der Südrand der genannten Kiesgrube noch 115 m von der Chaussee entfernt. Die Elbinger Alterthumsgesellschaft forschte nicht an dieser Süd-, sondern an der Ostseite der Grube und ging dann nordwärts zum Kaufmann'schen Land über. Herr Quintern hingegen erweiterte seine Kiesgrube langsam beständig in südlicher Richtung nach der Pr. Holländer Chaussee hin, und 1889 befand sich der Südrand derselben nur noch etwa 65 m von der Chaussee entfernt. Diesen Südrand besichtigte ich in den Jahren 1886—88 öfters. Das Kieslager kam hier der Oberfläche sehr nahe, so dass der Mutterboden nur 0,30 bis 0,50 m Dicke hatte. Es war hier von Begräbnissstätten der römischen Periode nichts mehr hervorgetreten, wohl aber fanden an einzelnen Stellen die Arbeiter nicht tief in den Kies hineingearbeitete Löcher, die mit Erde gefüllt, einige wenige Scherben enthielten. Die Vergleichung dieser Scherben mit den später südl. vom Bahnhof gemachten Steinkistenfunden ergab, dass dieselben den Hallstatt-Typus unserer Umgegend tragen. Sie haben theilweise eine gerauhte Oberfläche und Nageleindrücke und rühren wahrscheinlich von zerstörten Steinkisten her. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 1. Heft, 1889, S. 148.

9. Das Terrain des gemischten Gräberfeldes aus der römischen Epoche auf Neustädterfeld. Als ich hier im Herbst 1885 mehrere Skeletgräber aufdecken liess, war ich überrascht, in dem Erdreich, das über den Skeleten lag, vereinzelte zerstreute Scherben vorzufinden. Einzelne derselben waren verziert und zeigten Ornamente, die von denen der Gefässe aus der römischen Periode erheblich abweichen. Scherben mit gleichem Ornament wurden später in zerstörten Steinkistengräbern südlich vom Bahnhof gefunden. Wahrscheinlich hatten die Leute aus der römischen Epoche, als sie an der genannten Stelle ihre Todten begraben wollten, dort Steinkisten vorgefunden und dieselben zerstört; der jüngere Begräbnissplatz verdrängte den älteren. Einen sichern Beweis für diese Annahme liefert eine Urne im Städt. Museum, die dem M.-Katalog zufolge aus der Quintern'schen Kiesgrube

stammt und mit den südlich vom Bahnhof in Steinkistengräbern gefundenen Urnen in der Form genau übereinstimmt. Diese Urne trägt die Nr. 168 und ist 1876 in die Sammlung gekommen. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd. 2. Heft, 1889, S. 149.

10. Der Schlossberg hinter Englisch-Brunnen. Durch handschriftliche Mittheilungen aus dem vorigen Jahrhundert ist verbürgt, dass am Abhange des oben bereits erwähnten Schlossberges Urnen ausgegraben und ausgepflügt wurden, die Ringe und Draht enthielten, die man „als Kleinigkeit für nichts würdig geschätzt und verworfen“. Da ich dort selbst Scherben, die den Hallstatt-Typus unserer Umgegend tragen, gefunden, so dürften hier Steinkistengräber gewesen sein. Dorr, die Steinkistengräber bei Elbing, Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft etc. XXII, No. 9, S. 137.

11. Frick's Ziegelei. Etwa 4 km nördl. von Elbing wurde 1797 von dem Maurermeister Fricke eine Ziegelei angelegt. Ueber diesen Bau befindet sich in Fuchs: „Beschreibung der Stadt Elbing u. s. w., III. 3, S. 481, 82, folgende in archäologischer Hinsicht bemerkenswerthe Stelle:

„Hierauf ward die Anlage der Wohngebäude, Scheunen und Brennöfen gemacht. Bei dem Abräumen und Ebenen des Bodens wurden viele Urnen altpreussischer Begräbnisse, von rothem oder schwarzem Thon, gefunden. Sie waren mit Feldsteinen bedeckt, und so mürbe, dass sie bei dem Herausnehmen unter den Händen zerfielen. In den meisten waren nur Knochen und Asche, doch in einer ward auch ein Sporn gefunden, woraus zu schliessen, dass hier nur ein Begräbnissplatz gemeiner Leute gewesen. Der Grabhügel waren so viele, dass von den Steinen, womit die Urnen bedeckt waren, 4 Achtel gewonnen wurden. Schon vor dem Anbau dieser Gegend hat oft der Wind die Grabhügel von dem Sande, womit sie beschüttet waren, entblösst; die Steine, die sie bedeckt, sind alsdann nach der Stadt gebracht, und die Urnen zerfallen. Daher seit den ältesten Zeiten Scherben von Urnen hier gefunden worden“.

Dieser Bericht ist in mehrfacher Beziehung interessant. Einmal beweist er wohl sicher, dass hier ein ausgedehntes Steinkistengräberfeld gewesen; dann aber ersieht man auch daraus, welches Schicksal solchen vom Zufall aufgedeckten Gräberstätten in früheren Zeiten zu Theil geworden ist; sie wurden ohne genauere Untersuchung vernichtet. Wie viel werthvolles prähistorisches Material mag in frühern Jahrhunderten zu Grunde gegangen sein, ohne dass eine Notiz, wie die obige, uns davon Kenntniss giebt! Endlich befremdet der Fund eines Sporns, der wohl nicht der Hallstatt-, sondern der römischen Zeit angehört. Es scheinen auf diesem alten prähistorischen Kirchhof auch Grabstätten aus der römischen Epoche vorhanden gewesen zu sein, ganz so wie auf der nächsten Stelle.

12. Das St. Georgenbrüderland, 500 m östlich von Frick's Ziegelei. Auf diesem Terrain deckte ich im Sommer 1887 die Ueberreste eines Gräberfeldes aus der römischen Periode auf. Unter den damals gefundenen Bronzen fanden sich einige Stücke, die zu den sonstigen Funden dieser Epoche nicht passten. Später zeigte eine Vergleichung mit den im November 1888 in den Steinkistengräbern südlich vom Bahnhof gefundenen Gegenständen, dass jene Stücke der Hallstatt-Epoche angehören. Es ist dies eine schneckenförmige Spirale aus dünnem Bronzedraht, von einem Ohrgehänge herrührend, und Fragmente bronzener Ringe mit Mittelschleifen. Diese Gegenstände lagen zerstreut im Sande in der Nähe von römischen Sachen. Es lag also hier derselbe Fall vor, wie auf dem Terrain des gemischten Gräberfeldes auf Neustädterfeld, der jüngere Friedhof hatte den älteren verdrängt. Steinkisten waren auf dem St. Georgenbrüderland nicht zu entdecken. An einigen Stellen fanden sich im Sande einer oder ein paar nebeneinanderstehende Kopfsteine, die wahrscheinlich von zerstörten Steinpackungs-

gräbern herrühren. Das sandige Feldstück wird seit langen Jahren beackert und der damalige Miether desselben, Herr Noack, theilte mir mit, dass er früher öfters Steinkistengräber dort gefunden habe, die zerstört wären. Ich erhielt sogar in seiner Behausung von ihm eine Steinplatte aus Muschelkalk, welche der Deckstein eines solchen Grabes gewesen. Vergl. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 2. Heft 1889, S. 151, 52.

13. Der Burgwall bei Lenzen. Im nördlichen Theile des Wallinnern dieses Rundwalls hat der frühere Besitzer desselben, Herr Dobrick, nach mir im Dezember 1892 gemachter Mittheilung in Tiefe von 2 m bei einer Grabung 4 Steinkisten gefunden. In jeder Kiste befand sich je eine mit Asche und gebrannten Knochenfragmenten gefüllte Urne mit Deckel, mit Oehrenhenkeln.

14. Rapendorf, Kr. Pr. Holland, 700 m östlich von der Südostgrenze des Elbinger Kreises. Nach mir gemachter Mittheilung fand hier Herr Gutsbesitzer Hertzberg im Frühjahr 1888 bei einem Anbau an seine Scheune in einer Lehملهine in einer Tiefe von etwa 2 m ein grösseres Steinkistengrab, in dem sich 3 bauchige Urnen mit Deckel ohne Verzierung befanden. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. B. H. 4. S. 205, 206.

15. Zwischen Weekenhof und Pr. Holland, Kr. Pr. Holland. Hier wurden im Sommer 1890, nördlich vom Bahnkörper, in einem niedrigen Sandplateau, das sich nur wenig über das Bahngleise erhebt, von Bahnarbeitern beim Ausheben von Kies Steinkisten gefunden, die Aschenurnen enthielten. Herr Lehrer Zinger, Pr. Holland, dem ich diese Mittheilung verdanke, hatte leider keine unberührte Begräbnisstätte mehr zu Gesicht bekommen, sondern nur solche, die theilweise zerstört waren. Bronzebeigaben waren nicht gefunden. Die Scherben der Gefässe, die Herr Zinger gesammelt, besichtigte ich in dessen Behausung. Die Urnen hatten einen abgesetzten Boden gehabt und vertikale Parallelrillen als Verzierung.

16. Neuendorf, Kr. Pr. Holland, 4500 m südlich von Pr. Holland. Hier wurden im Sommer 1890 nach Mittheilung des Herrn Zinger ebenfalls Steinkisten gefunden. Vergl. für No. 15 und 16 Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., Heft 4, S. 207, 208.

Die in obiger Zusammenstellung aufgeführten Steinkistenfunde ziehen sich mithin von Pr. Holland am Höhenrande nördlich vom Drausen bis in die Gegend des heutigen Elbing, wo sie am zahlreichsten auftreten, und lassen sich von hier aus nordwärts bis in die Gegend von Tolkemit verfolgen.

#### **D. Spuren ehemaliger Wohnstätten.**

1. Landstück an der Hoppenbäk (siehe oben S. 11). Von hier erhielt ich durch Schopnauer eine ganze Anzahl von Scherben, die den Typus der Hallsatt-Epoche unserer Umgegend zeigen. Dieselben fanden sich zerstreut auf der ganzen Landtafel. In der nördlichen Abtheilung wurden mit solchen zusammen einige Stücke rohen Bernsteins gefunden, von denen das eine vielleicht die Anfänge einer Bearbeitung zeigt; ausserdem ein blaues Glasgeschmelze, das von einer Glasperle herrühren mag. In der südlichen Hälfte, wo ich im Herbst 1888 selbst eine Nachforschung ausführte, lagen die

Scherben besonders an einer Stelle in grösserer Menge beisammen, namentlich wurde hier eine Anzahl kleiner Henkel gesammelt und dicke, härter gebrannte, wohl von grossen Wirthschaftsgefässen herrührende Scherben. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 151.

2. Landstück in der Nähe der Hoppenbäk. Auf diesem Feldstück, dessen oben bereits bei den neolithischen Funden gedacht ist, wurden im Herbst 1889 von mir an einigen Stellen mit Sand überwehte Culturschichten blogelegt, in denen Scherben vom Typus unserer Hallstattzeit zum Vorschein kamen. Die Scherben, wohl von Gebrauchsgeschirr herrührend, meistens an der Aussenseite geraucht, waren ohne Verzierung, ein Stück geöhrt. Hier zeigten sich, wie auf dem Kämmereisandlande und dem Feldstück No. 1. neben neolithischen Ueberresten auch solche aus der Hallstattzeit. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 3. Heft, 1890, S. 40, 41.

3. Der Burgwall bei Lenzen. Diesen Rundwall untersuchte ich im Sommer 1885. In dem Westwall befindet sich ein alter Eingang, in dessen Sohle ich einen Einschnitt machen liess. Hier zeigte sich im Sande in einer Tiefe von 0,75 bis 1,50 m eine Culturschicht, 0,10 bis 0,70 m dick, von zahlreichen feineren Holzkohlenstückchen dunkler gefärbt, in welcher ausser grösseren Holzkohlenbrocken, mehreren Stücken rohen Bernsteins, einigen Knochen (Rind), zahlreiche Scherben zu Tage kamen, von denen manche von Kohle, Russ und verkohlten, daran haftenden Speiseüberresten stark geschwärzt erschienen. Die ganze Schicht war wohl ein Ueberrest eines Abfallhaufens. Die Scherben zeigen den Typus der Hallstattzeit unserer Umgegend. Dieselben sind genauer beschrieben in Dorr, der Burgwall bei Lenzen. Schriften der N. G. N. F. VI. Bd., 4. Heft, S. 149—51, abgebildet auf Taf. IV (2—9) ebendas. Vergl. dazu Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 153. Auch die Hälfte eines hohlen Knochengriffes wurde hier gefunden.

4. Das Scherbenfeld zwischen dem Burgwall von Lenzen und Succase. Im Sommer 1888 theilte mir Herr Fabrikbesitzer Schmidt bei Lenzen mit, dass sich in der Nähe des Burgwalls von Lenzen ein prähistorisches Scherbenfeld befände. Ich besuchte Herrn Schmidt im Laufe jenes Sommers und wurde von ihm an die betreffende Stelle geführt. Dieselbe liegt 600 Schritt westl. vom Lenzer Burgwall, hart an der N.-O.-Seite des schluchtartigen Fahrwegs von Lenzen nach Succase auf einer Plateaunase, die sich vom genannten Fahrweg bis zur Lenzener Hauptschlucht erstreckt. Die eigentliche Scherbenstelle zeigte damals nur noch reinen Sand und hatte einen Durchmesser von 30 Schritt. Noch vor 30 Jahren sollen die Scherben hier massenhaft gelegen haben. Doch hat man wohl früher von hier Sand gefahren, worauf die muldenartige Gestalt der Stelle hindeutet, und so war, als ich dort war, bereits das weit-aus-meiste und wahrscheinlich interessanteste Scherbenmaterial verschwunden. Mir gelang es noch eine kleine Kiste mit Scherben zu füllen, darunter einige verzierte und eine Anzahl Randstücke. Einige dieser Scherben mögen der neolithischen, die meisten dürften unserer Hallstattzeit angehören. Der ursprüngliche Boden mochte an dieser Stelle 1 m tief ausgehoben sein; doch fanden sich an den Rändern noch Ausläufer einer Culturschicht, 10—20 cm stark, die Asche und kleine Holzkohlenbrocken enthielt, weiterhin bald ganz verschwand, immerhin aber darauf hindeutete, dass man es hier mit einem ehemaligen prähistorischen Wohnplatz zu thun hatte. Berichte E. A. G., Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 152.

5. Grunau (Höhe). Am Nordrande ehemaliger Kiesgruben zwischen dem Dorfe Grunau und dem Geleise der Ostbahn, fand ich im Sommer 1890 auf einem Terrain, das Herrn Gutsbesitzer Dahlheimer-Grunau gehört, die Spuren prähistorischer Wohnplätze.

In einer Tiefe von  $\frac{2}{3}$  bis 1 m kamen Spuren von alten Culturschichten zum Vorschein, in denen sich ungebrannte Thierknochen befanden, z. B. ein Zahn vom Schwein und prähistorische Scherben, die mir den Eindruck unserer Hallstattzeit machten. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. Bd. VII, Heft 4, S. 206.

6. Der Eichberg bei Katznase (Kr. Marienburg). Von hier überbrachte mir Schopnauer eine grössere Anzahl von Scherben unseres Hallstatt-Typus, darunter zahlreiche verzierte, mit Nageleindrücken u. s. w. Da hier auch Wohnplätze der neolith. Epoche existierten, dürften auch obige Scherben von Wohnstätten herrühren. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 153.

7. Jonasdorf (Kr. Marienburg). Aus diesem seinem Heimathsort erhielt ich durch Schopnauer gleichfalls eine Anzahl Scherben des Hallstätter Typus unserer Umgegend. Er sammelte dieselben dort an 4 Stellen in der Nähe des Dorfes. Darunter befindet sich ein zur Hälfte erhaltenes Gefäss von der Form eines einfachen Napfes ohne Verzierung. Der Thon ist mit Granitgrus gemischt, der Brand schwärzlich. Um das Gefäss lagen Kohlen und darunter eine Kohlschicht von  $\frac{1}{3}$  m Dicke. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 153.

Alle unter 1—7 aufgeführten Funde befinden sich im Städt. Museum.

### E. Scherbenfunde.

1. Der Burgwall bei Tolkemit. Hier sammelte ich im Sommer 1886 prähistorische Scherben, die im Wallkessel auf der Oberfläche zerstreut lagen und theils von Burgwallgefässen, sog. slav. Geschirr, herrührten, theils den Hallstatttypus unserer Umgegend zeigten. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 153.

2. Der Burgwall in der Dörbecker Schweiz. Hier fand ich 1888 in der Innenböschung des Walls einen prähistorischen Scherben stecken, der unserer Hallstattzeit zuzurechnen ist.

3. Die Schlossberge zwischen Dörbeck und Lenzen. In der Kuppe des grossen Schlossberges fand ich 1885 einige prähistorische Scherben, die gleichfalls unserer Hallstattzeit angehören. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F. VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 152.

4. Der Pulvergrund. Im Pulvergrund (siehe über dessen Lage bei den neolith. Funden) liess Herr Dr. Anger 1885 gegenüber dem grossen Ueberfall in einer dort von dem Flüsschen abgelagerten Schotterbank eine Nachgrabung machen, die eine ganze Menge eingeschwemmter prähistorischer Scherben zu Tage förderte. Diese Scherben, die jetzt in 3 Schachteln (No. 644, 45, 46 des M.-Katalogs) im Städt. Museum aufbewahrt werden und damals der neolithischen Zeit zugeschrieben wurden, zeigen kein einziges neolithisches Ornament. Die ornamentierten Stücke tragen vielmehr zum grössten Theil den Hallstatt-Typus unserer Gegend, zum geringern Theil den Burgwall-Typus. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 150.

5. Wickerau und Neuhof. In der Elbinger Niederung erhebt sich 6 km südsüdw. von Elhing ein diluvialer Hügel, fast wallartig, 1500 m lang, von N. nach S. gerichtet, der Wickerauer Berg, in seinem Nordende, dem Windmühlenberg, zu 8 m Höhe. 2 km südw. von diesem erstreckt sich ein zweiter, grösserer diluvialer Hügel, 3,5 km lang, der von Neukirch, Fichthorst und Neuhof, der südl. von Neuhof 11 m Höhe erreicht. Was diese Hügel in der prähistorischen Zeit gewesen, zeigte die grosse Ueber-

schwemmung des Jahres 1888, welche diese Anhöhen in Inseln verwandelte, auf welche sich viele Anwohner vor dem verheerenden Element retteten. Dass dieselben in prähistorischer Zeit bewohnt gewesen, liess sich voraussetzen, und daher besuchte ich sie im Sommer 1887 und sammelte auf dem Wickerauer Berg auf verschiedenen Landtafeln prähistorische Scherben, auch fand ich einige solche auf einem Feldstück des Herrn Gutsbesitzer Leistikow-Neuhof. Die Scherben rühren von Gefässen her, die aus freier Hand geformt wurden, ohne Anwendung der Drehscheibe. Ein Theil derselben scheint unserer Hallstattzeit anzugehören. Zu späteren eingehenderen Untersuchungen auf diesem Terrain bin ich bisher nicht gekommen.

Die Zugehörigkeit der obigen 5 Scherbenfunde zu unserer Hallstattzeit ermittelte ich durch sorgfältige Vergleichung derselben mit dem umfangreichen Material der Urnen- und Scherbenfunde aus den Steinkistengräbern vom Kämmereisandland und südlich vom Elbinger Bahnhof. Dass dieser Untersuchung eine gewisse Unsicherheit anhaftet, empfinde ich selbst am meisten. Die Beurtheilung wird in solchen Fällen mehr oder weniger zu einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, für die aber derjenige eine gewisse Berechtigung beanspruchen mag, dem das bisher in einem grössern Bezirk, hier dem Elbinger Kreis, aus allen prähistorischen Perioden zum Vorschein gekommene prähistorische Urnen- und Scherbenmaterial auf das genaueste bekannt und vertraut ist.

An dieser Stelle möchte ich einige Bemerkungen über die Unterschiede der keramischen Erzeugnisse der prähistorischen Perioden in unserer Gegend einschieben.

Die Scherben der neolithischen Zeit sind fast nie zu verkennen. Die weit über Altpreussen hinaus vorkommenden Ornamente der Thongefässe dieser Periode, das echte Schnur-, das Stichornament u. s. w. sind so charakteristisch und ausschliesslich, dass eine Verwechslung der Epoche kaum möglich ist, wenn man diese Verzierungen vor sich hat. Auch sind die excessive Dicke der Gefässböden, selbst der Seitenwände, die so häufige starke Beimischung sehr groben Granitgruses zum Thon, in der Regel massgebend für die Beurtheilung der Zugehörigkeit.

Mit den keramischen Produkten früherer Epochen gar nicht zu verwechseln sind die Scherben der Burgwallzeit, der arabisch-nordischen Epoche Lissauer's, das slavische Geschirr der westlicheren Gegenden Deutschlands, weil die Gefässe, von denen sie stammen, in Altpreussen nur auf der Drehscheibe gefertigt und die unverkennbaren Merkmale dieser Herstellungsweise nie durch spätere Glättung verwischt sind, auch die charakteristischen Verzierungen in den frühern Perioden nicht vorkommen, denn das Wellenlinienornament der Burgwallgefässe ist eben doch von dem ähnlichen Ornament früherer Zeiten in der Ausführung unendlich verschieden. Darüber weiter unten mehr.

Somit bleiben, da die Tène-Epoche für unsere Gegend einstweilen ausscheidet, ebenso wie die eigentliche Bronzezeit, nur noch die Gefässe der Hallstatt- und der römischen Periode übrig, deren Scherben man zu unterscheiden hat. Diese Unterscheidung wird in manchen Fällen unmöglich, in andern jedoch angänglich sein. Da die Thongefässe der römischen Zeit weiter unten besonders zu behandeln sind, soll hier nur bemerkt werden, dass Tischler, der das hiesige Städt. Museum sehr genau kannte, mir gegenüber unsere Urnen aus der römischen Epoche wiederholt als Erzeugnisse einer rein localen keramischen Industrie bezeichnet hat.

Ganz anders verhält es sich mit unsern Hallstattgefässen, die ich selbst alle, bis auf eins aus dem Kickelhofer Grabe (s. o.), aus Steinkisten gehoben habe. Die Zahl der ganz oder fast ganz erhaltenen ist nicht gerade gross (10), eine weitere Anzahl ist in Fragmenten vorhanden, dazu kommt ein bedeutendes Scherbenmaterial aus mehr oder weniger zerstörten Steinkisten von denselben Gräberfeldern, das als zuverlässig der

Hallstattzeit angehörig zu betrachten ist. Bereits 1889 und dann 1890 machte ich in unsern Berichten auf die Verwandtschaft unserer Hallstatt-Urnen mit den Gefässen aus ostpreussischen Grabhügeln aufmerksam, und Tischler, der unsere Urnen leider nicht mehr gesehen, hat diese Verwandtschaft acceptiert. Ostpr. Grabhügel III, S. 29. Die Form und die Verzierungen unserer Steinkistengefässe sind mithin nicht mehr local sondern finden sich in Ostpreussen wieder und Einiges darf wohl als charakteristisch für die Keramik der Hallstattzeit östlich der Weichsel erachtet werden. Dahin möchte ich Folgendes rechnen:

1. Die Fingernageleindrücke, die an neolithischen Gefässen nur auf dem Rande vorkommen, sich bei unsern Steinkisten-Urnen jedoch, wie in Ostpreussen, an den äussern Wandungen vorfinden, öfters combinirt mit Eindrücken der Fingerspitzen (Fingereindrücke); letztere kommen auch allein vor. Tischler, Grabhügel I, Taf III (I) No. 8a, Taf. IV (II) 8a. Grabhügel II, Taf. II. No. 14. Grabhügel III, Taf. I, No. 3, No. 15. Taf. II, No. 1 u. 5.

2. Die kleinen Oehrenhenkel. Tischler, Grabhügel I, Taf. III (I) No. 4, 8, Taf. IV (II) No. 4. Daneben kommen allerdings auch weite Henkel vor.

3. Vertikal durchbohrte Knöpfe statt der Henkel. Tischler, Grabhügel II, Taf. I, No. 12, 13.

4. Der gewöhnlich senkrecht oder fast senkrecht aufsteigende, glatt abgeschnittene Rand. Fast alle bei Tischler, Grabhügel I, II, III abgebildeten Gefässe, mit Ausnahme der Tène-Urnen.

5. Ein die grösste Bauchweite, da wo der Hals beginnt, umgebender reliefartiger Wulst, gekerbt oder mit Eindrücken der Fingerspitzen verziert. Tischler, Grabhügel I, Taf. IV (II), No. 4.

6. Ein weiteres Merkmal unserer Hallstatt-Typen ist die absichtliche Rauhung, welche ornamental erscheint, wenn mit den ein wenig gespreizten Fingern in schräger Richtung parallele breite Furchen in die mit dickem Granitgrus durchsetzte zur Rauhung aufgetragene Thonmasse gezogen sind. (Tischler, Grabhügel III, S. 36, nennt dies „mit den Fingern grob verstrichen, so dass man deren Eindrücke deutlich verfolgen kann“, ebenda Abbildung Taf. II, No. 11).

Diese 6 Merkmale kommen an unsern Gefässen der römischen Zeit nicht vor. Anders ist es mit der einfachen Rauhung, die an unsern Hallstatt-Urnen öfters auftritt. Die neolithischen- und Burgwall-Scherben zeigen bei uns eine solche Rauhung nie, wohl aber vereinzelt die Urnen der römischen Periode, allerdings nie am Halse. Bei den oben erwähnten Scherben, die wahrscheinlich aus einem Dörbecker Hügelgrabe stammen, ist jedoch ein Randstück bis obenhin gerauht; dasselbe fand ich in dem oben genannten Steinkistengrabe östlich von unserm Bahnhof. Die ostpreussischen Urnen aus Hügelgräbern zeigen die Rauhung nur an den älteren Typen mit Stehfläche. — Die einfache Rauhung ist bei uns mithin ein sicheres Merkmal nur dann, wenn sie bis zum Rande reicht. Am Schlusse dieser Bemerkung über die Rauhung prähistorischer Gefässe dürfte eine Mittheilung Tischlers interessant sein, die er mir brieflich 7./2. 1890, auf eine diesbezügliche Anfrage zukommen liess, zumal ich mich nicht entsinne, dass er sich in seinen Schriften irgendwo so ausführlich über diesen Punkt ausgesprochen hat:

„Bei den Steinzeitscherben haben wir keinen rauhen Bewurf. Auf der Nehrung kommen auch grobe Scherben und gebrannte Knochen vor, aber leider ohne alle Beigaben, so dass ich nicht sicher bin, ob diese nicht aus jüngerer Zeit stammen. Die Urnen aus Hügelgräbern (Hallstätter-Zeit) sind manchmal unten gerauht, aber lange nicht immer, und zwar wie ich glaube, nur die mit Stehfläche, nicht die etwas jüngeren mit

rundem Boden, die oft sehr den Gesichturnen (bis auf den Boden) ähnen. In römischer Zeit kommt er bei uns häufig vor, und ebenso in den Westpreussischen Urnen der Hallstätter Zeit.

Die kleineren Urnen der römischen Zeit sind auch glatter, besonders bei Ihnen. Doch scheint das Verhältniss lokal sehr verschieden zu sein und ist vorsichtig zu benutzen. Bei uns kommen die meisten gerauhten Scherben erst in späterer Kaiserzeit vor“.

### **Allgemeine Bemerkungen.**

1. Die Zahl der constatirten Hügelgräber hat sich in den letzten Jahren bedeutend gemehrt; im verflossenen Sommer allein vermochte ich 6 noch nicht bekannte festzustellen. Sie liegen zwar nicht in der Mitte des Trunzer Plateaus, aber doch auf den höher gelegenen Rändern desselben in den Wäldern, in gemessener, man möchte sagen vornehmer Entfernung von einander. Wahrscheinlich sind viele bereits in früheren Zeiten völlig ausgeraubt und eingeebnet, manche mögen noch verborgen sein.

Im Gegensatz dazu liegen die viel zahlreicheren Steinkistengräber, gewöhnlich dicht gedrängt zu Gräberfeldern vereinigt, an den untern Plateaurändern in der Nähe der Gewässer, des Drausen, des Elbing, des Frischen Haffs. Man könnte versucht sein, hieraus auf eine Verschiedenheit der Bevölkerung zu schliessen, eine handel- und gewerbetreibende, die unten, und eine dem Jagdhandwerk obliegende, die oben wohnte, oder auf eine Verschiedenheit der Stände. Indessen sind aus unsern Hügelgräbern noch gar keine sichern Funde bekannt, und solche könnten möglicherweise, wenn dies auch nicht gerade wahrscheinlich ist, die letztern Grabstätten in eine erheblich frühere Zeit rücken. Einstweilen ist der Unterschied der Lage und der Bestattung immerhin als ein bemerkenswerther festzuhalten.

2. Die Zahl der Steinkistengräberfelder zeigt, dass der Süd- und Westrand unserer Höhe etwa 300 vor Chr. Geb. von einer verhältnissmässig dicht wohnenden Bevölkerung besetzt gewesen ist. Die Beigaben in den Gräbern sind spärlich, doch ist, wie bereits Tischler hervorgehoben, daraus nicht auf Armuth der Leute zu schliessen, vielmehr nur auf eine herrschende Mode, den Todten nicht viel ins Grab mitzugeben. Auch zeigt der halbe vierkantige Bernsteinring aus einer Urne des Kämmereisandlandes, dass Bernsteinschmuck sehr wohl gekannt war. Rother Bernstein findet sich besonders zahlreich in der der Hallstatt-Zeit angehörigen untern Culturschicht des Burgwalls von Lenzen, auch auf dem Feldstück an der Hoppenbäk kam er neben Hallstattscherben vor. Die Bronzeschmucksachen aus den Gräbern südlich vom Bahnhof, die zahlreichen Schleifenringe darunter, lassen auf einen Handelsweg von Süden her schliessen, mag man immerhin annehmen, dass das etwas roh gearbeitete Schloss des brozenen Ringhalskragens hiesiges Fabrikat sei.

3. Es ist auffällig, dass die Gräber der Hallstatt- und der römischen Zeit theilweise sich so nahe berühren, wie auf Neustädterfeld, theilweise auf derselben Feldtafel angelegt worden sind, wie auf dem Georgenbrüderland, ferner, dass Gräber der Hallstatt-Periode auf Wohnstätten der Steinzeit liegen und dass dieselben Feldstücke Spuren von neolithischen und Hallstatt-Wohnungen aufweisen. Daraus zu folgern, dass in unserer Gegend die neolithische in die Hallstattperiode und diese in die römische gereicht habe, dürfte doch nicht angänglich sein, wenschon dann Lücken klaffen, mit denen der Prähistoriker einstweilen nichts anzufangen weiss, zumal die Bronze- und die Tènezeit bei uns noch erst entdeckt werden sollen. Bis auf Weiteres wird man aus den angeführten

Vorkommen wohl nur das Eine entnehmen dürfen, dass die Gräber und Wohnstätten früherer Zeiten auf die später Lebenden als alte Culturstätten eine mächtige Anziehungskraft ausübten und dass man die früheren Stellen wählte, weil dieselben mit verständiger Ueberlegung für gewisse Zwecke (zu Wohn- und Grabstätten) als die geeignetsten den Späteren ausgewählt zu sein erschienen. So scheint in unserer Gegend die Lage in der Nähe eines Baches, eines fischreichen Flusses für die Auswahl der Wohnstätten massgebend gewesen zu sein, ausserdem die Beschaffenheit des Bodens, sandiges Terrain. Zu Grabstätten scheint man leicht geneigte Hügelwellen mit sandigem, kiesigem Untergrund bevorzugt zu haben. Daher mag es kommen, dass im Elbinger Kreise die meisten und wichtigsten prähistorischen Funde bei der Ausbeutung von Kies- und Sandgruben gemacht worden sind, so auf dem Neustädterfeld, bei Grunau, auf dem Kämmereisandland, dem Georgenbrüderland, auf dem Terrain von Frick's Ziegelei, auf dem Silberberge bei Lenzen (darüber weiter unten) u. s. w.

### III.

## Spuren der La Tène-Epoche.

Bei St. Marien, am Nordende des Neuenburger Sees entdeckte man an einer Stelle, die la Tène, d. h. die Untiefe genannt wurde, die Ueberreste einer alten militärischen Niederlassung. Man fand dort eine grosse Menge von eisernen Waffen und Geräthen von so ausgeprägtem, eigenthümlichem Charakter, dass man diese Artefakte als einer besondern, eigenartigen Eisenkultur angehörig betrachtete und die Zeit, in der diese geherrscht haben mag, die La Tène-Periode nannte. Auf eine Charakteristik dieser Formen kann hier nicht eingegangen werden. Der Verbreitungsbezirk der Culturform ist gross. Man hat die Tène-Sachen ausser in der Schweiz, in Frankreich und Grossbritannien, in Böhmen und Ungarn, sowie in Deutschland, bis nach Skandinavien hinein sehr verbreitet gefunden. Die Tèneperiode rechnet man von c. 400 vor Chr. bis c. 100 nach Chr. und unterscheidet die ältere (400—100 vor Chr.) und die jüngere Tènezeit (100 vor Chr. bis 100 nach Chr.). Die Tènezeit folgt somit auf die Hallstattzeit und wird überall erst durch die volle römische Eisenzeit abgelöst. In Westpreussen bildet für diese Eisenkultur im Allgemeinen der Weichselstrom die Grenze, doch sind auf dem rechten Weichselufer grossartige Tènefunde bei Ronsden in der Nähe von Graudenz gemacht worden, ausserdem kamen Tènesachen zum Vorschein in Willenberg bei Marienburg und im Weichsel-Nogat-Delta in Ladekopp. An der Nogat scheint dann dieser Culturstrom Halt gemacht zu haben, um erst wieder in Ostpreussen hervorzutreten, wo man Tènefunde in Nachbestattungen in den ostpreussischen Hügelgräbern gemacht hat. Im Kreise Elbing ist bisher kein Tènegrab entdeckt.

Dieses Fehlen der Tènekultur ist aber für die Prähistorie unserer Gegend von der grössten Bedeutung. Die Funde unserer Hallstattperiode sind, wie oben gezeigt, etwa in die Zeit 400—300 vor Chr. zu setzen, aber auf keinen Fall später, die Funde aus unserer römischen Periode beginnen, wie unten gezeigt werden wird, etwa in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Fehlt das Mittelglied der Tènezeit in

der Kette, dann scheint nur der Schluss übrig zu bleiben, dass in einem Zeitraum von mindestens 350 Jahren unsere Gegend menschenleer gewesen sei,<sup>7</sup> denn die Annahme, dass in dieser langen Zeit hier eine so barbarische Bevölkerung gewohnt habe, dass sich von ihr gar keine Spuren hätten erhalten können, dürfte erst recht nicht annehmbar sein. Jedoch auch für die erstere Annahme einer völligen Entvölkerung wird man sich nur sehr schwer entschliessen, denn wir wissen aus anderen Fällen, dass Volksstämme zwar Landschaften, die sie längere Zeit bewohnt hatten, räumten, dass aber dann ein, vielleicht nur geringer, Theil des Volkes in der alten Heimath zurückzubleiben pflegte, der sich mit neuen Ankömmlingen vermischte; auch ist es durchaus nicht wahrscheinlich, dass ein so fruchtbares Land wie dieser Theil Altpreußens, durch das ein uralter Handelsweg führte, während eines so langen Zeitraums hätte unbewohnt bleiben können, selbst wenn die früheren Bewohner alle ausgewandert wären. Die am meisten zusagende Annahme scheint also die zu sein, dass wir bisher noch keine Spuren der Culturüberreste jener Zwischenbewohner haben entdecken können, weil diese Spuren noch im Schoss der Erde ruhen, oder weil sie in früheren Zeiten, als Niemand darauf merkte, unbeachtet verworfen oder zertrümmert worden sind.

Fasst man nun aus dem obigen Gesichtspunkt die Wichtigkeit der Tènefunde für unsere Gegend ins Auge, so wird man jede Spur mit Freude begrüßen, die ein einstiges Vorhandensein dieser überall sonst zwischen der Hallstatt- und der römischen Periode auftretenden Tène-Cultur auch in unserer Gegend vermuthen lässt. Einige solcher Spuren, auf die ich jetzt hinweisen will, scheinen allerdings vorhanden zu sein.

1. Im Jahre 1887, als der nördliche Theil des gemischten Gräberfeldes aus der römischen Periode auf dem Neustädterfelde durch einer Menge von Kiesgräbern ausgehoben wurde, überbrachte mir eines Tages ein Arbeiter einen seltenen Skelettfund. Derselbe bestand aus einem kleinen glatten Armring aus Bronzedraht, der in Tischler's Periode B. gehört, einem Fragment einer eisernen Fibel (der hintere Theil des Fusses und die Nadel fehlen), und drei verzierten Glas- nebst einer Bernsteinperle, letztere zerbrochen. Die drei Glasperlen waren Mosaikperlen, zwei mit Schachbrettmustern; eine, ein seltenes Stück, eine Gesichtsperele, die weiter unten genauer beschrieben wird. Der Fund gehörte, wie der Armring lehrte, dem ältesten Theil unserer römischen Zeit an. Nur mit der Eisenfibel wusste ich zunächst nichts rechtes zu beginnen, bis die Publikation von Anger's schönem und vorzüglichem Werk „das Gräberfeld zu Rondsden Graudenz 1890 mich belehrte, dass das Stück eine Tènefibel der allerjüngsten Tènezeit sei. Es ist eine Eisenfibel, wie sie bei Anger, Taf. II, No. 8. abgebildet ist (Eiserne la Tène-fibel, No. 2146). Die Rondsener Fibel mit geradem Fuss ist in der Brandgrube No. 496 (a. a. O. S. 41) zusammengefunden mit einer zweiten ebenso gestalteten Eisenfibel, einem eisernen geschweiften Messer, einer eisernen Schnalle, einem Spinnwirtel, einer Näh-nadel und einem glatten Bronzearmband mit kleinen Endknöpfen. Das Bronzearmband, das nicht abgebildet ist, wird bis auf die Endknöpfe dem Elbinger ähnlich sein. Von eisernen Fibeln hat das Neustädterfeld ausserdem nur noch einige Stücke von ganz anderer Form geliefert, eine Fibel mit Silberblech belegt, die andere mit Silber-tauschierung. Aus dem Funde ist so viel mindestens abzunehmen, dass vereinzelte Tènestücke auch zu den Leuten des Neustädterfeldes gelangt sind. Doch reicht der Fund nicht in die vorchristliche Zeit zurück. Einen vorchristlichen Tènefund scheint unsere Sammlung indessen ebenfalls zu besitzen.

2. Im Städt. Museum befindet sich eine Urne, welche die Nr. 551 trägt und über die im M.-Katalog die Bemerkung steht: gefunden bei Grunau 1880, auf dem Acker

des Herren Löwenstein, in der Nähe des Kirchhofs, beim Planieren einer Kiesgrube, von einer Steinsetzung umgeben, 2—3 Fuss tief im Kiesboden“. Diese Urne weicht in der Form von den Urnen des gemischten Gräberfeldes aus der römischen Periode vollkommen ab, gleicht aber auffallend einer bei Anger (a. a. o. Taf. 24, No. 1) abgebildeten Urne von Rondsens, die im Fundverzeichniss die Nr. 2509 trägt.

Die Rondsener Urne No. 2509 ist in der Brandgrube No. 679 gefunden worden. (S. 51.) In der Urne befanden sich ausser Knochen eine ganze Anzahl von nur eisernen Gegenständen, darunter ein dreifach zusammengebogenes zweischneidiges Schwert, eine gebogene Lanzenspitze mit mässig starkem Mittelgrat, ein Schildbuckel und eine Tene-fibel (Fragment) No. 2518, die in den Bemerkungen zu den Fundarten, S. 60, „als nicht genau zu bestimmen“ bezeichnet ist. Die Urne selbst beschreibt Anger folgendermassen: „Urne, 28 cm hoch, 23 cm oberer, 14 cm unterer, 34 cm Bauchdurchmesser, mit drei Henkeln und zwischen je zwei Henkeln zwei 3 cm lange und 8 mm hohe längliche Ansätze; der Rand 1 cm, nach aussen geb., Hals kurz, schiefergrau, klingend.“ Neben diese Beschreibung stelle ich die der Grunauer Urne No. 551: Urne, 26 cm hoch, 17,5 cm oberer, 13 cm unterer, 30 cm Bauchdurchmesser, ein länglicher Ansatz am Halse 3 cm lang und 8 mm hoch und in nicht ganz gleichen Abständen 4 Abbruchstellen ebensolcher Ansätze; der Rand 1,5 cm vertikal, Hals kurz; innen ist das Gefäss schiefergrau, aussen theils ebenso, theils gelblich braun, ausserdem wohl geglättet und klingend. Die Gefässe unterscheiden sich nur darin, dass an der Rondsener der Rand nach aussen gebogen, an der Grunauer vertikal ist (wodurch bei letzterer der obere Durchmesser um 5 cm kleiner wird, im übrigen ist die Uebereinstimmung der Maasse eine fast vollständige) und dass die Henkel an der Grunauer fehlen und durch Ansätze ersetzt sind. Das man es bei beiden Gefässen mit demselben Typus zu thun hat, ist klar. Anger setzt den Schluss der Rondsener Gräberfelder auf die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. an. Die Urnenbeigaben sind nach ihm älter, als die in Brandgruben gefundenen und zeigen durchaus nur den la Tènecharakter und zwar der sogenannten jüngeren Periode. Das ist offenbar auch mit der Urne No. 2509 der Fall, sie gehört somit den ältern Funden an und dürfte wohl noch vorchristlich sein.

3. Die syracusanische Bronzemünze aus der Zeit Hiero's II. Die zweite Knabenschule (Ritterstrasse 16) war 1869 fertig geworden und der Cantor und Hauptlehrer Herr Evers ging während einer Schulpause mit mehreren Lehrern auf dem soeben erst mit einer Kieslage überdeckten neuen Schulhofe auf und ab, als einer der ihn begleitenden Herrn einen Metallgegenstand im Kies erblickte, denselben aufhob und Herrn E. überreichte. Es war eine Bronzemünze. Herr Cantor E. übergab dieselbe dem Pfarrer von St. Annen, Herrn Dr. Wolsborn, zur Bestimmung. Dieser, als tüchtiger Münzkenner auch durch literarische Publikationen bekannt, erkannte in dem Stück eine syracusanische Bronzemünze (Hiero II). Später übergab er die Münze dem Städt. Museum\*). Dies ist die kurze Fundgeschichte, wie sie von Herrn E., einem durchaus glaubwürdigen Manne, verbürgt worden ist, die aber allerdings die ursprüngliche Herkunft der Münze nicht als ganz klar erscheinen lässt.

---

\*) Genauer gesprochen der Sammlung der Elbinger Alterthumsgesellschaft. Da diese Sammlung jedoch zusammen mit der städtischen Museums-Sammlung im engern Sinn in demselben Raum auf dem Rathhause aufbewahrt wird und nach dem Statut der Gesellschaft bei einer etwaigen Auflösung der letztern Eigenthum der Stadt wird, so bezeichne ich in dieser Schrift alle Stücke der einen oder andern Sammlung kurzweg als dem „Städt. Museum“ angehörig.

Der Kies des Schulhofs, in dem die Münze gefunden wurde, war wenige Tage vorher aus einer Kiesgrube des Herrn Grunwald in der Nähe der Hommelbrücke auf den Schulhof gebracht worden und daher vermuthet Herr E. wohl mit Recht, dass die Münze aus dem Terrain jener Kiesgrube stammt. Dass einer von den Schulknaben, die dem Arbeiter- und kleinen Bürgerstande angehören, eine altgriechische Münze auf dem Schulhofe verloren haben sollte, erscheint auch in der That höchst unwahrscheinlich. Jene Kiesgrube aber, deren Lage ich bei der Zusammenstellung der neolithischen Funde bereits genauer beschrieben habe, liegt entschieden auf einem prähistorischen Fundgebiet, wo leider bereits in viel früherer Zeit alles zerstört worden ist. Durch die noch bis heute dort thätigen Kiesarbeiter habe ich vor mehreren Jahren eine ziemliche Anzahl prähistorischer Scherben erhalten, deren Zugehörigkeit sich freilich nicht sicher bestimmen lässt, auch empfing ich von hier durch einen Schulknaben zwei rothe Emailperlen, der römischen Zeit angehörig. Mehr lässt sich über die Herkunft jener syracusanischen Münze füglich nicht sagen, doch scheint aus dem Mitgetheilten als die wahrscheinlichste Annahme die Herkunft des Stücks aus dem Terrain jener Kiesgrube an der Hommel hervorzugehen.

Die Münze zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Neptun nach links, auf der Rückseite den Dreizack und darunter *IEPΩΝΟΣ*. Zuerst beschrieben von Dr. Wolsborn, Altpr. Monatsschrift, 1888, S. 110—13. Die Münze hat mittlere Grösse. Das Gepräge ist gut erhalten, wenig abgenutzt.

Den gemuthmassten Fundort als richtig vorausgesetzt dürfte diese syracusanische Münze aus Hiero's II. (269—215 v. Chr.) Zeit in dem letzten Viertel des III. oder dem ersten Viertel des II. Jahrhunderts v. Chr. hierher gekommen sein, also bereits in der ältern La Tènezeit.

Aus den besprochenen Fundobjecten lässt sich das einstige Vorhandensein der Tène-Cultur in unserer Gegend zwar nicht beweisen — es könnte die jüngste Tènefibel ein versprengtes Stück sein, die Grunauer Urne eine vereinzelte Nachahmung —, aber eins scheint dadurch erwiesen, dass der Elbinger Kreis, wenn wir die Münze noch gelten lassen, bis ins dritte Jahrhundert vor Chr. bewohnt gewesen ist. Bis zu unserer Hallstattzeit ist von der Münze Hiero's II. kein so grosser Zwischenraum mehr. Vielleicht erhellt ein gutes Glück durch ungeahnte Funde bereits in naher Zukunft, was heute noch im ungewissen Dämmerchein liegt.

---

#### IV.

### Die römische Epoche.

Der Handelsweg nach Altpreussen und dem baltischen Bernsteinlande wurde den Römern bekannter seit Nero's Zeit. Kaiser Nero sandte einen römischen Ritter in unsere Gegenden, welcher eine grosse Menge Bernstein nach Rom brachte. Seit dieser Zeit, in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, entwickelte sich ein sehr bedeutender Import römischer Provinzial-Bronzen in die Landschaften der untern Weichsel, und gerade die Funde des Elbinger Kreises legen davon in hervor-

ragender Weise Zeugniß ab. Eine eingehende allgemeine Charakteristik dieser Epoche in Westpreussen giebt Lissauer: Prähistor. Denkmäler S. 133—144.

### A. Einzelfunde.

1. **Kickelhof**. Auf der hinten beigegebenen prähist. Karte sind bei Kickelhof 5 Einzelfunde aufgeführt, wozu die im Katalog S. 464 unter No. 305—7 genannten 3 Lanzen spitzen aus Eisen gerechnet sind, und ausserdem 2 Lanzen spitzen, die bei Kickelhof später im Walde gefunden sind (M.-Katalog No. 361). Städt. Museum.

2. **Preuschmark**. „Hier wurden 1822 beim Chausseebau Urnen ausgegraben, ohne dass Näheres darüber bekannt geworden“. Anger, Preuss. Prov.-Blätter XIV, 1877, S. 618. Lissauers Prähist. Denkmäler S. 151. Im Städt. Museum befindet sich von hier ein Spinnwirtel aus Thon. M.-Katalog No. 30.

3. **Maibaum**, 14 km nö. von Elbing. Hier wurde im Juli 1892 etwa 1 km östl. vom Dorf im Walde bei der Anlage eines Schiessscheibenstandes eine Urne gefunden mit gebranntem Knocheninhalt ohne Beigaben. Als ich bald darauf die Fundstelle besichtigte, erblickte ich noch an dem senkrechten Abstich die Hälfte der Vertiefung, in der die ziemlich grosse Urne gestanden hatte. Die Urne hatte ohne jede Steinsetzung in dem Erdreich (leichtem Lehm) 0,66 m unter der Oberfläche gestanden und war zerbrochen; einige Scherbenfragmente fand ich noch vor, die von einem wohlgeglätteten, schwärzlich aussehenden Gefäss herrührten. Nachgrabungen, die ich in der nächsten Nachbarschaft der Fundstelle ausführen liess, führten zu keinem Resultat. Das Landstück gehört Herrn Hofbesitzer Joh. Binding, der mich zur Fundstelle führte, die obigen Mittheilungen machte und freundlichst die von mir vorgenommenen Nachforschungen gestattete.

4. **Dünhöfen**, 16,5 km nö. von Elbing. Bei meiner Anwesenheit in Maibaum (Juli 1892), zeigte mir Herr Lehrer Lenz dort eine scheibenförmige Bernsteinperle und mehrere Stücke rohen Bernsteins, die er von seinem Schwager, Herrn Gemeindevorsteher Basner-Dünhöfen in frühern Jahren erhalten hatte. Die Stücke stammen von einer Wiese bei Dünhöfen, wo Herr B. dieselben als Knabe vor vielleicht 30 Jahren gesammelt hatte. Herr L. hatte die Güte, die Stücke, die in seinem Besitz waren, dem Städt. Museum zu schenken. Auf die von ihm erhaltenen Nachrichten hin besuchte ich bald darauf Herrn B., der mich bereitwilligst an die Fundstelle auf einem grösseren Wiesenterrain, das rings von Anhöhen eingeschlossen wird, führte. Eine Nachgrabung war auch hier ohne Erfolg, zeigte aber durchweg aufgeschwemmten Wiesenboden, in den die Bernsteinstücke von der benachborten östlichen Anhöhe eingeschwemmt sein müssen, da nicht die geringste Spur einer Culturschicht zum Vorschein kam. Aus einer grösseren Collection von Bernsteinstücken, die Herr Basner von jener Fundstelle besitzt, machte er dem Städt. Museum die von mir ausgewählten Stücke, darunter mehrere Fragmente von Bernsteinperlen, eines vielleicht von einem Spinnwirtel, zum Geschenk. Bis auf weiteres möchte ich diesen Fund der römischen Periode zurechnen.

5. **Vogelsang**. Von hier besitzt das Städt. Museum eine Thonperle. M.-Katalog No. 362.

6. **Ellerwald**, Elbinger Niederung. Im Städt. Museum befindet sich von hier ein Wirtel aus Bernstein, von der Form zweier mit den Grundflächen aufeinandergelegter abgestumpfter Kegel. M.-Katalog 64.

7. Kl. M a u s d o r f (Elbinger Niederung). Hierüber schreibt Lissauer, Prähist. Denkmäler, S. 152: „Auf dem Felde des Besitzers Figuth-Ens wurden oft grössere und kleinere Thongefässe zu Tage gefördert. Marschall, S. 3“. Irrthümlich ist hier Kl. Mausdorf zum Kreise Marienburg gezogen.

8. U m g e g e n d E l b i n g s. M.-Katalog No. 230—42. Diese der römischen Periode angehörenden Stücke: Bronzene Schnallen, Perlen, Fibeln, 1 eiserne Pfeilspitze sind von geringerem Interesse, weil der Fundort nicht genau bekannt ist und das Städt. Museum bis auf die Pfeilspitze identische Gegenstände in Menge besitzt. Hervorzuheben sind die Fibel No. 236, die im Katalog, S. 464, No. 319, als n a c h g e m a c h t bezeichnet ist, und No. 238. Das nachgemachte Stück ist eine Armbrustfibel aus Silber. Die Imitation ist recht mangelhaft, die Sehne ist unter die Nadel verlegt. Es ist vielleicht eins der nachgemachten Stücke, die Prediger Krause bei Beschreibung der Funde aus Meislatein erwähnt. S. unten. No. 238 dagegen ist der Bügel einer br. Armbrustfibel mit kurzem Nadelhalter, identisch mit den Fibeln des Grunauer Skeletgrabes; vielleicht stammt er von dort her. S. weiter unten. Auf der Prähist. Karte ist für diese Gegenstände ein Zeichen, da der Raum dazu mangelte, nicht angebracht.

9. R a p e n d o r f. In diesem Sommer schenkte Herr Gutsbesitzer Kung-Rapendorf, durch gütige Vermittlung des Herrn Rentier Käwer, dem Städt. Museum ein kleines goldenes Berloque, das vor einigen Jahren auf einem ihm gehörigen Feldstück ausgepflügt worden ist. Das Stück ist umgekehrt flaschenförmig, oben mit einer Oese aus geflochtenem Golddraht versehen; unten befand sich wohl ein Knopf, der abgebrochen ist. Ein ganz ähnliches Stück aus Bronze ist abgebildet bei Anger: das Gräberfeld bei Ronsen, Tafel XVI, No. 5. Aehnliche Stücke scheint auch das Prussia-Museum aus Wöcklitz zu besitzen (Bujack, Katalog der Prussia I, 2, S. 47, No. 441, nennt sie „Hängestücke in Form von Urnen und Gefässen“).

10. S t e i n o r t bei Reimannsfelde, 11 km nördl. von Elbing. Vom Silberberg befinden sich 2 Glasperlen im Städt. Museum, eine kubooktaedrische und eine Millefiori-Perle. M.-Katalog No. 243/44.

11. P r. H o l l a n d. Von hier besitzt das Städt. Museum 2 eiserne Lanzen-spitzen. M.-Katalog No. 134.

12. J o n a s d o r f, Kr. Marienburg. Obwohl dieser Ort im Weichselschlick liegt, ist er in verschiedenen prähistorischen Perioden bewohnt gewesen, in der neolith., in der Hallstatt- und auch in der römischen Zeit. Die Fundstellen liegen nach einer für mich angefertigten Zeichnung Schopnauer's auf kleinen Bodenanschwellungen. Ueber ein halbes Gefäss, das vermuthlich der Hallstatt-Zeit angehört, ist bereits oben berichtet. Die an der einen Stelle 1888, und an der zweiten einige Jahre früher, gefundenen Urnen, wurden von den Arbeitern zerbrochen, und es hat sich nichts davon erhalten. Die Urnen dürften der römischen Zeit angehören, da Schopnauer von Steinkisten, in denen sie gefunden, nichts erfahren hat. Auf der Prähist. Karte ist die Anzahl 5 angenommen. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., Heft 1, 1889, S. 153.

## B. Gräberfelder.

1. Das St. Georgenbrüderland, 4 km nördl. von Elbing. Das Feldstück liegt 500 m östl. von Frick's Ziegelei (s. o. S. 22). Hier untersuchte ich 1887 eine Stelle auf ansteigendem sandigem Terrain am Nordrande einer Vertiefung von 13 m Durchmesser, wo vor mehreren Jahren bis zur Tiefe von 1 m der Sand zu einer benachbarten Wegeverbesserung ausgehoben worden war. Wahrscheinlich wurden damals bereits

eine Anzahl von Grabstellen berührt, die Urnen zerstört und der Inhalt mit dem Sande fortgefahren. Am Nordrande dieser Vertiefung wurde auf einem 2 m breiten Streifen eine ziemliche Anzahl von Gegenständen aus der römischen Periode gefunden. Es fanden sich nur Urnen, in einer Tiefe von 0,70 m im losen Sande, keine Skelete. Nur zwei Urnen waren fast ganz, von denen nur eine zu erhalten war; die übrigen waren bereits zerfallen oder zerstört, und dann lag der Knocheninhalt mit den Beigaben zwischen oder neben den Scherben, oder die Beigaben lagen zerstreut oder vereinzelt im Sande, so dass hier an eine frühere Durchwühlung des Bodens gedacht werden muss. Die Urne, welche erhalten ist, erinnert in der Form an diejenigen von Neustädterfeld (s. u.) und ist, wie jene meistens, wohlgeglättet und von schwärzlicher Farbe; auch die linearen Verzierungen sind zum Theil dieselben. Doch ist diese Urne unten spitzer, um die grösste Weite zieht eine 7 mm breite horizontale Rille und unter dieser sind nach unten hängende bogenförmige Ritzungen angebracht, die auf den Neustädterfelder Gefässen niemals vorkommen. Von Beigaben wurden gefunden: 7 bronz. Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss, 3 bronzene Gürtelschnallen (gew. Form), 1 bronz. Riemenzunge, zwei Fragmente von breiten silbernen Armspangen mit halbkreisförmigem Abschluss, mehrere Kammfragmente, eine Collection von Glas- und kleinen z. Theil scheibenförmigen Bernsteinperlen, drei Thonwirtel. Die Gegenstände gleichen im ganzen vollkommen denjenigen der Tischler'schen Periode C. vom Neustädterfeld (III. Jahrhundert n. Chr.), die Kammfragmente zeigen die Construction der zusammengesetzten dort gefundenen Kämmen, doch die Verzierungen der oben beschriebenen Urne und der silbernen Armbandfragmente lassen andererseits einige nicht zufällige Abweichungen erkennen und es dürften diese Gegenstände vom St. Georgenbrüderlande etwas jünger sein. Ueber den oben erwähnten, 2 m breiten Streifen hinaus kam keine Spur von Begräbnissstellen mehr zum Vorschein, obwohl der Boden noch 3 m nordwärts durchsucht wurde, während die Fundstücke nicht tiefer als 0,70 m lagen. Es wurden dann Gräben an den übrigen Rändern der oben erwähnten Vertiefung gezogen, jedoch mit keinem bessern Erfolge. Auch an mehreren weiter abgelegenen Stellen wurde vergeblich nachgesucht, so dass dieser Begräbnissplatz wohl als völlig ausgebeutet betrachtet werden darf. Die gefundenen Gegenstände dürften von vielleicht 6—8 Urnen herrühren, nimmt man an, dass ursprünglich eine drei- oder vierfache Anzahl vorhanden war, so würde das Gräberfeld immer noch ein wenig umfangreiches und die Ansiedlung zu der es gehörte eine kleine gewesen sein. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 1. Heft, S. 14. Früher erhielt ich von hier durch Herrn Rector Straube eine bronzene Schnalle, die gleichfalls der röm. Zeit angehört. Städt. Museum.

2. Das Terrain zwischen der Hommel und Wittenfelde. Es ist dies das Terrain der bereits mehrfach erwähnten Kiesgrube in der Nähe der Hommelbrücke, über welche der Weg vom äussern Mühlendamm nach Wittenfelde führt. In Bezug auf dasselbe befindet sich im Protokollbuch der Elbinger Alterthumsgesellschaft zum 16. October 1879 folgende Notiz:

„Im Osten der Stadt befindet sich der dritte Begräbnissplatz zwischen Wittenfelde und der Hommel, wovon zahlreiche Urnenscherben den Beweis liefern. Auch Herr Besitzer Kuhn-Wittenfelde berichtet über zahlreiche Urnenfunde“.

Von Kiesarbeitern erhielt ich von diesem Terrain 1888 eine Anzahl prähistorischer Scherben, die älter als die Burgwallzeit sind, deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten Periode sich aber nicht gut feststellen lässt. Leider scheint das ganze Terrain wiederholt und so gründlich durchwühlt zu sein, dass kaum auf einen unberührten Fund an ursprünglicher Lagerstätte hier in Zukunft zu rechnen sein wird. Durch einen Schüler

einer hiesigen Volksschule wurden mir in demselben Jahre zwei orangefarbene Emailperlen, die bereits oben erwähnt sind, überbracht, die zweifellos der römischen Periode angehören, und aus dieser Zeit werden hier wahrscheinlich auch Urnengräber vorhanden gewesen sein. Berichte der E. A. G. Schriften der N. G. N. F., VII. Bd., 2. Heft, 1889, S. 149, 150, 154.

3. Grunau. Hier hat sich auf dem Gelände, das sich in sanfter Abdachung zwischen dem Dorfe und dem Bahngeleise ausdehnt, auf kiesigem Untergrunde ein Gräberfeld der römischen Periode befunden, das durch die Kiesarbeiten des verstorbenen Herrn Maurermeister Schmidt (s. o. S. 53) zerstört wurde. Der Katalog der prähist. Ausstellung, S. 462 No. 259 und 263, S. 464 No. 291, führt von hier als dem Städt. Museum angehörig auf: No. 259 Spiralfibula, Br. Leichenfund, No. 263 Lanzenspitze, Eisen, Leichenfund; No. 291, Schildbuckel, Eisen, Leichenfund, zusammen mit Schwert (Eisen) und 2 Fibeln (Br.). Die Stücke führen im M.-Katalog die Nummern 158, 167 und 225—28. Für die letzten vier Nummern ist Herr S. als Geber aufgeführt, wahrscheinlich sind auch die ersten beiden Nummern von ihm geschenkt, obwohl dies nicht vermerkt ist. No. 158 ist im M.-Katalog als Spiralfibel bezeichnet. Im Städt. Museum befinden sich unter dieser Nummer die beiden brillenförmigen Spiralen aus Bronze, die Lissauer, Prähist. Denkmäler, S. 83, No. 21, der Hallstätter Periode zuweist, worin ich ihm oben gefolgt bin, obwohl ich meine Bedenken wegen dieser Zugehörigkeit nicht verhehlt habe. Um nun über alle diese Funde aus Grunau zu der Klarheit zu gelangen, die heute überhaupt noch erreichbar ist, suchte ich den Bauaufseher Herrn Plath auf, der bei den obengenannten Kiesarbeiten beschäftigt war, und später Herrn Dr. Anger bei den Nachforschungen auf Neustädterfeld gute Dienste geleistet hat, und führte denselben am 28. Januar 1893 ins Städt. Museum, damit er die Fundstücke rekognoscire und über die Fundumstände Auskunft ertheile.

Plath, ein durchaus glaubwürdiger Mann, bezeugte nun Folgendes: Die oben-erwähnten Kiesarbeiten bei Grunau wurden in den Jahren 1868, 69, 70 durch Herrn S. ausgeführt. Die beiden brillenförmigen Spiralen aus Bronze wurden auf jenem Terrain gefunden, jedoch ganz bestimmt nicht mit den übrigen oben erwähnten Gegenständen zusammen. Die Fundumstände für jene Spiralen sind P. nicht mehr erinnerlich. Zahlreich wurden Urnen mit gebrannten Knochen ohne Steinsetzung aufgedeckt, welche Beigaben dieselben enthielten, weiss P. nicht mehr. Die meisten Funde wurden an Herrn S., einiges auch an den verstorbenen Gerichtsrath Kaninski abgeliefert. Die Nummern des M.-Katalogs No. 167, eiserne Lanzenspitze, No. 225 Schildbuckel aus Eisen, No. 226 Schwert aus Eisen, No. 227, 28 Fibeln aus Bronze erkannte P. als in dem einzigen Skeletgrave dieses Urnengräberfeldes aufgefunden wieder, und dieses Skeletgrave ist nicht nur als einziges dieser Art auf jenem Gräberfelde, sondern auch sonst höchst merkwürdig.

Das Grunauer Skeletgrave. P. berichtet: In diesem Skeletgrave wurden nahe beieinander zwei Skelete aufgefunden, mit bronzenen und Bernsteinbeigaben, mit dem Schwert, dem Schildbuckel, der Speerspitze und einem Fragment einer eisernen Messerklinge, — diese Beigaben weiss P. für die einzelnen Skelete nicht mehr auseinander zu halten, man wird indessen wohl nicht irren, wenn man in dem einen Skelet ein weibliches, in dem zweiten ein männliches vermuthet. P. haben sich diese Einzelheiten fest eingepägt, weil der Fund bei den Arbeitern, die bei der Auffindung zugegen waren, grosses Aufsehen erregte. Man hielt den Schildbuckel für einen

Helm\*), erblickte in der mit Widerhaken versehenen Speerspitze eine grausige Mordwaffe, glaubte, dass beide Skelete männlichen Individuen angehört, zweien Rittern, die sich im mörderischen Zweikampfe umgebracht hätten und schliesslich friedlich nebeneinander begraben worden wären. P. behauptet ferner ganz bestimmt, dass in dem Skeletgrabe noch mehr bronzene Beigaben vorhanden gewesen, und zwar bronzene Fibeln. Ein reicher Schmuck zahlreicher Bernsteinperlen verschiedener Grösse sei ebenfalls dabei gewesen; er selbst habe alle Objecte aus dem Grabe hervorgeholt.

Da die oben genannten im Museum vorhandenen Stücke aus einem Grabe mit zwei Skeletten stammen, so ist wohl anzunehmen, dass die bronzenen mit den eisernen Gegenständen gleichaltrig sind. Dies vorausgesetzt ergibt sich, wie die nachfolgende Beschreibung zeigen wird, ein interessantes Resultat.

1. Die beiden Fibeln aus Bronze. M.-Katalog No. 227, 228. Diese beiden Fibeln sind Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter und langem Fuss von einer Form, die im Städt. Museum ausserdem nur an einem Stück vorkommt, auch in Ostpreussen sehr selten zu sein scheint; bei Lissauer, Prähist. Denkmäler, T. 4, ist sie nicht abgebildet. Die Rolle zeigt auf jeder Seite zwei Windungen, die Sehne ist um das vordere Halsende unten festanliegend herumgelegt. Der Hals ist halbkreisförmig mit ebensolchem Querschnitt; denselben Querschnitt zeigt der gerade Fuss. Der Nadelhalter reicht vom hintern unterm Halsende fast bis zum Ende des Fusses, an dem zweiten Stück etwas weniger weit, er ist nicht breit, resp. hoch, sondern niedrig. Der Fuss und der vordere und hintere Theil des Halses ist an der obern gewölbten Seite durch parallele eingefeilte oder eingeschlagene Querriefen verziert, 3—4 Riefen eine Gruppe bildend. Der Fuss zeigt drei, der hintere Theil des Halses zwei und der vordere eine solcher Gruppen. An dem zweiten Stück ist nur die eine Hälfte der Rolle vorhanden. Die Rollenaxe fehlt bei beiden. Ich entsinne mich, dass Tischler diese Stücke für späte Formen der Armbrustfibeln erklärte. Im Photogr. Album, Sektion I, Ostpreussen, ist eine sehr ähnliche Fibel unter No. 429 abgebildet. Tischler rechnet sie dort zur Abtheilung D, und diese wiederum setzt er (Schriften der Ph. G. XXVII, 1886, Sitzungsberichte 22) in die Zeit vom Ende des dritten bis Anfang des fünften Jahrhunderts.

2. Die eiserne Speerspitze. M.-Katalog No. 167. Diese Speerspitze besitzt Widerhaken 16 cm l. (Tülle 10,5 cm l.). Die 2,5 cm langen Widerhaken sind sanft nach aussen gekrümmt, die äusserste Spitze des Stücks ist abgebrochen.

Anger, das Gräberfeld zu Rondsens (Taf. VI, No. 1) hat eine eiserne Wurfspiespitze abgebildet, welche im Fundverzeichnisse die No. 1163 führt und Seite 16 wie folgt beschrieben wird:

„Speerspitze, eiserne, mit Widerhaken, 15,5 cm l. (Tülle 9,5 cm l.) die 2,5 cm langen Widerhaken sanft nach aussen gekrümmt“.

Die äussersten Enden der Widerhaken an dem Grunauer Stück sind 4,7 cm von einander entfernt, an der Rondsener Speerspitze, soweit ich dies an der Abbildung bei

---

\*) Anger, der 1878 auf diesem Terrain eine kleine Untersuchung vornahm, fand in dem durchwühlten Terrain der planierten Kiesgrube nur Urnenscherben. Er fährt dann in seiner Beschreibung fort: „Plath's Angaben, dass er gerade hier viele und zwar recht grosse Urnen gefunden habe, verdienen also vollen Glauben. Auch seine weiteren Mittheilungen, dass er hier ein Skelet mit Helm, Schwert, Speerspitze und Bronze-fibeln (die Beigaben befinden sich in unserer Sammlung) aufgedeckt habe, wurden von einem meiner Arbeiter durchaus bestätigt“. Anger in Verhandlungen 1878, S. 255.

Anger messen kann, 4,2 cm; die Krümmung ist mithin an dem Grunauer Stück etwas grösser.

Die Rondsener Speerspitze ist am 10. October 1887 gefunden in der 4. an diesem Tage aufgedeckten Brandgrube nur mit eisernen Gegenständen zusammen, und zwar einem Schildbuckel, einem zweischneidigen Schwert und einer Lanzenspitze, deren Blatt beiderseitig mit bogenförmigen Ausschnitten versehen und mit eingezättem Muster verziert ist.

Da bei beiden Speerspitzen derselbe Formtypus und fast genau dieselben Grössenverhältnisse vorhanden sind, dürfte die Grunauer Speerspitze als den Tènecharakter an sich tragend anzusehen sein.

3. Das eiserne Schwert. M.-Katalog No. 226. Dieses Schwert ist zweischneidig. Die Klinge ist  $65\frac{1}{2}$  cm lang, 4 cm breit; der Griff (Ende abgebrochen) 9 cm lang, 1,5 cm breit, sonst ist nichts davon erhalten.

Das Rondsener eiserne Schwert, welches mit der beschriebenen Speerspitze in derselben Brandgrube gefunden wurde, ist bei Anger Taf. 6, No. 3 abgebildet. Es ist zusammengebogen, hat Griffknopf, Parierstange und zwei Schwertscheidenhalter. Anger giebt S. 16 folgende Grössenverhältnisse an:

„Schwert, eisernes, zweischneidig, 74 cm lang (Griff vom Knopf bis zur Parierstange 11,5 cm)“.

Ich messe die Breite der Rondsener Klinge an Angers Zeichnung zu 4 cm, die des Griffs zu 1,5 cm. Die Grössenverhältnisse sind wiederum fast dieselben, ebenso stimmt die Form des Uebergangs vom Griff zur Klinge.

4. Der eiserne Schildbuckel. M.-Katalog No. 225. Von diesem sind etwa  $\frac{2}{3}$  erhalten. Der Rand ist bis auf eine Stelle, die intakt erscheint, fast ganz weggebrochen; in diesem Randtheile steckt ein Nagel, dessen Kopf fehlt. Der obere Theil des Schildbuckels mit dem geraden Stachel ist vorhanden; die Buckelwand ist fast senkrecht. Den Durchmesser habe ich annähernd auf 14 cm bestimmt.

In der oben genannten Rondsener Brandgrube ist auch ein eiserner Schildbuckel gefunden, abgebildet bei Anger, a. a. O. Taf. 6, No. 2. Derselbe ist S. 16 unter No. 1163 wie folgt beschrieben:

„b. Schildbuckel, eiserner, 15 cm Durchm., Buckelwand senkrecht, Stachel gerade. Der Buckel war mit 10 Nägeln (2,5 cm Durchm. an dem Schilde befestigt)“.

Da an dem Grunauer Stück der Rand fast ganz fortgebrochen ist, hat sich nur ein Nagelstift (ohne Kopf) erhalten. Im übrigen gleicht die Form fast genau der Rondsener, auch die Grössenmaasse scheinen dieselben zu sein.

5. Oberer Theil eines eisernen Messers. Dieses Stück ist im M.-Katalog nicht aufgeführt. Es trägt jedoch auf der Etiketle den Vermerk „Grunau. Geber Maurermeister Schmidt, gefunden 1869 von Plath“. Die letzte Notiz findet sich auch auf der Etiketle des eis. Schwertes. Plath erkannte das Messerfragment wieder. Das Messerfragment ist einschneidig,  $10\frac{1}{2}$  cm lang und das ganze Stück dürfte mit dem bei Anger a. a. O. Tafel 18, No. 10 abgebildeten 29 cm langen eisernen Messer übereingestimmt haben.

An diesem wichtigen Skeletgrabfunde erscheint zweierlei bemerkenswerth: dass die Leichenbestattung (ohne Brand) sich in der Elbinger Gegend vereinzelt noch bis in die späte Zeit der Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter erhalten hat und 2., dass Artefakte mit dem Tènecharakter noch bis in dieselbe späte Zeit gereicht haben, während dieselben bei Rondsener bereits viel früher verschwinden. Wären die Bronzefibeln nicht vorhanden, so liesse sich der Fund in eine viel frühere Zeit zurückdatieren, allein über ihr einstiges Vorhandensein in dem Grabe scheint jeder Zweifel ausgeschlossen, u. dass ausserdem eine grössere

Anzahl von, wie es scheint abgedrehten, Bernsteinperlen in dem Grabe gefunden sind, scheint ebenfalls für die spätere Zeit zu sprechen. Eine einzige andere Lösung wäre denkbar, wenn man annimmt, dass hier zwei ungewöhnlich nahe beieinanderliegende Skeletgräber aus ganz verschiedenen Zeiträumen vorhanden gewesen wären, und dieser Fall ist allerdings nicht unmöglich; dann würden die Eisensachen ohne weiteres für die La Tène-Zeit zu reklamieren sein.

Jedenfalls von demselben Gräberfelde bei Grunau sind folgende Gegenstände in das Museum der Prussia nach Königsberg gekommen, die Bujack im Katalog I, 2, S. 47, No. 437 aufführt: „Eine Armbrust- und eine gewölbte Fibula aus Bronze, 2 Fragmente von gewölbten Fibulen aus Bronze, 2 bronzene Schnallen in halbkreisförmigen Rahmen mit Beschlagstück, 2 bronzene Armringe in Form eines dünnen Bandes mit dreieckigem Durchschnitt, 1 silberne gewölbte Fibula, 1 grosser silberner Armring mit halbkreisförmigen Endigungen, 1 silbernes Schlussstück für eine Perlenschnur in Form einer gewundenen Schlange“. Vergl. auch Lissauer: Prähist. Denkmäler, S. 151, No. 14. Ausserdem besitzt von hier das Städt. Museum einen Knochenkamm, abgebildet in Anger, das gemischte Gräberfeld auf Neustädterfeld, Taf. V, No. 43, erwähnt ebenda S. 122 als aus einem „prähistorischen Grabe in Grunau“ stammend. M.-Katalog No. 124, Carton VII, 75, ohne Angabe des Fundorts. Das Stück hat statt bronzener eiserne Niete, und weicht auch in der Form von den Neustädterfelder Knochenkämmen ab.

4. Meislatein. 10 $\frac{1}{2}$  km sö. von Elbing, am Südrande des Trunzer Plateau's. Lissauer: Prähist. Denkmäler, S. 150, No. 11, schreibt über dieses Gräberfeld:

„Hier konstatierte Marschall ein Urnengräberfeld, von welchem er eine silberne Fibula seiner Sammlung im Prov.-Museum zu Königsberg einverleibt“.

Bujack, Katalog I, 2, S. 47, No. 442, führt folgende Gegenstände von hier als im Prussia-Museum befindlich auf: „Glasperlen verschiedenster Farbe und Form, silberne Fibula, bronzener Halsring mit scheinbar umgelegten Endigungen in der äussern Form, doch sind dieselben nur durch den Guss so dargestellt, bronzener Stachelsporn“.

Diese Gegenstände dürften aus dem Königl. geheim. Archiv in Königsberg ins Prussia-Museum gelangt sein und sämmtlich von einer grossen Ausgrabung herrühren, die 1822 der damalige Elbinger Landrath Abramowski bei Meislatein veranstaltete. Ueber diese merkwürdige Ausgrabung hat der Prediger Krause in Preusch Mark in den Beiträgen zur Kunde Preussens, VII. B., S. 72—88. Königsberg 1825 unter dem Titel: „Ueber die Nachgrabungen zu Weklitz und Meislatein“, einen ziemlich ausführlichen, sehr werthvollen, den heutigen Anforderungen allerdings nicht mehr genügenden, Bericht erstattet, aus dem ich das wichtigste heraushebe.

Krause war es bekannt, dass man in den (natürlichen) Hügeln bei Meislatein „Korallen und Stücke von Urnen“ gefunden. Er fasste den rühmwerthen und in jener Zeit wohl noch sehr ungewöhnlichen Vorsatz, den in der Erde ruhenden Ueberresten der Heidenzeit näher nachzuforschen. Zunächst jedoch richtete er sein Augenmerk auf den Burgberg bei Wöcklitz, und in der Erwartung dort vergrabene und zum Gottesdienst gebrauchte Gefässe und Heiligthümer der heidnischen Priester zu finden, veranlasste er den Landrath Abramowski auf diesem Burgberg, von dem später zu reden ist, Nachgrabungen zu veranstalten. Trotzdem im Mai 1822 mit 60 Männern gearbeitet wurde, fand man wenig. Durch diese Nachforschungen angeregt machten die Einwohner des benachbarten Dorfes Meislatein nun an einem Sonntage eine Nachgrabung in ihren Sandhügeln, welche von besserem Erfolge begleitet war. „Sie fanden eine Menge Korallen aus Thon, Glas und aus steinartiger Masse, mehrere Stücke von Nadeln u. a. m. Hiervon wurde dem Herrn

Landrath sogleich Anzeige gemacht, und auf dessen Veranstaltung wurden sogleich in den ersten Tagen Nachgrabungen durch beinahe 100 Menschen bewerkstelligt, welche wiederholt wurden“.

Dass bei diesem summarischen Verfahren, auch wenn man hätte planmässig vorgehen wollen, von einer sorgfältigen Erforschung der Begräbnisstätten keine Rede sein konnte, leuchtet ein.

„Es fanden sich: grosse und kleine Urnen von Thon, doch liessen sich nur die letztern ganz aus der Erde hervorbringen. Eine bereits zerbrochene war gebrannt, alle andern waren ungebrannt, von verschiedener Form und Masse. In den Urnen waren Ueberreste von Knochen und Asche, nur einmal fand sich in einer Urne ein beinahe aufgelöster Gegenstand, der vielleicht ein kleiner Kamm, mit einer Scheide, gewesen sein mag“.

Die übrigen Gegenstände fand man „neben den Urnen und, auch besonders in der Erde“. Hieraus geht hervor, dass viele Gräber und darunter besonders die mit Beigaben schon früher zerstört worden waren.

Unter den Schmucksachen erwähnt Krause zunächst:

„Nadeln und Stücke von Nadeln, oben mit einem Querbalken und unten mit einer Scheide, die Spitze der Nadel hineinzustecken. Wahrscheinlich waren es Haarnadeln der preussischen Mädchen. Sie bestanden beinahe alle aus Messing oder Composition, waren zierlich gearbeitet und die Feile könnte jetzt nicht mehr Kunst anwenden. Mehrere waren einst sicherlich vergoldet. Einige dieser sehr zierlichen Nadeln waren von 14lößthigem Silber, und nachdem sie vom Goldschmidt im Feuer gereinigt waren, sahen sie wie eben gearbeitetes Silber aus. Es wurden dergleichen einige in Elbing nachgemacht und waren in Golde für 6, in Silber für 1 Dukaten zu haben. Diese silbernen Nadeln waren ohne Zweifel das Merkwürdigste des ganzen Fundes, nicht sowohl wegen ihres Werthes, als vielmehr deshalb, weil man dergleichen noch nie gefunden hat. Ferner wurden noch Arm- und Ohringe-Schnallen und Korallen, Speere, zierliche Krüglein von Bernstein, von Thon und von Glas gefunden; aber keine Münzen und keine Schätze.

„Die Armringe waren spiralförmig gewunden etwa  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, von Messing, mit Verzierungen gearbeitet und der Knochen des Oberarmes war noch in ihnen befindlich.

„Die Ohringe waren von dem Umfange eines Thalers, vom Rost sehr beschädigt, ehemals gewiss stark vergoldet.

„Die Korallen waren von Bernstein, von einer marmorartigen Masse, von Thon, aus grün und weissen, schwarz und weissen, auch aus ganz grünen Glassflüssen; einige schienen wie Mosaik gearbeitet zu sein. Unter den Korallen waren einige von rother Farbe, aus steinartiger Masse, welche ein sehr feiner, hart gebrannter Thon zu sein schien. Auf ihnen waren sehr niedliche Verzierungen, welche jedoch wohl nicht Malereien waren. Die Korallen von Thon waren von verschiedener Grösse, oft vom Umfange eines Thalers und zwei Finger dick, gebrannt und ungebrannt; die andern waren von verschiedener Grösse, einige länglichrund, andere beinahe kugelförmig.

„Die eisernen Speere, fast ganz von Rost zerfressen, sind 17 Zoll lang,  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, in der Mitte der beiden glatten Seiten haben sie die Erhöhung, von dieser bis zur Schneide sind sie hohl geschliffen. Auf dem Ende haben sie eine Oeffnung, einen Stab hineinzustecken.

„Unter den gefundenen Sachen waren auch messingne Schnallen, woran noch Stücke von Juchtenleder befindlich waren. Die gefundenen Schnallen waren wohl erhalten und unterschieden sich wenig von den gegenwärtigen.

„Unter andern fand man auch eine glasartige, gelbliche Masse von der Grösse einer Wallnuss, kreuzweise in dünnem Messingblech eingefasst, welches oben an einem gedrehten Stiele eine Oese hatte.

„Die bei Nachgrabungen zu Meislatein gefundenen Sachen wurden sehr bald, theils zur Ansicht einiger Liebhaber von alterthümlichen Sachen, theils, um sie an das Königliche geheime Archiv zu Königsberg zu liefern, weiter befördert, und so war es nur möglich, theils Zeichnungen zu nehmen, theils blos nach flüchtiger Ansicht Vergleichungen mit dem anzustellen, was schon früher gefunden, beschrieben und in Kupfer gestochen vorhanden ist“.

In dem Nachtrag S. 88 wird berichtet:

„Da im Sommer des Jahres 1823 der Fuss des Berges rund herum besät war, so konnte erst nach beendigter Ernte wieder ein Versuch mit Nachgraben gemacht werden. Se. Excellenz der Oberpräsident von Westpreussen hatte eine bestimmte Summe dazu ausgesetzt, und deshalb wurde am 10. October wieder ein Versuch auf Veranstaltung des Herrn Landraths Abramowski gemacht“.

Bei dieser Gelegenheit wurden folgende Alterthümer gefunden:

- 1) Eine runde, schwärzlich und weiss gemischte, stein- oder marmorartige Koralle,  $\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser, mit einer Oeffnung durch die Mitte.
- 2) Eine etwas kleinere, an welcher weisse und schwarze regelmässige Krümmungen in der Masse waren.
- 3) Zwei längliche und eckige, an welchen die Aussenseiten 4 Vierecke und 8 Dreiecke bildeten.
- 4) Zwei längliche, wie eine Rolle, die eine von einer schönen weissen, die andere von rother Masse.
- 5) Eine glattrunde (wohl plattrunde) von Bernstein und eine kugelrunde von der Grösse einer grauen Erbse.
- 6) Ein Paarchen von schwarzer Masse.
- 7) Zwei Paarchen von hellbrauner Farbe, sechseckig und  $\frac{3}{4}$  Zoll lang.
- 8) Zwei Nadeln oder Spangen, die vielleicht zum Zusammenhalten des Gürtels gebraucht wurden, dergleichen schon vorher gefunden.
- 9) Eine Schnalle und Reste von Schnallen verschiedener Form.

„Die Korallen waren zum Theil von Glas, inwendig mit einer Oeffnung. Einige Stücke von zerbrochenen zeigten, dass die Verzierungen nicht Malereien sind, sondern dass die steinartige Masse geknetet ist, und die Verzierungen so hineingemacht worden sind. Die Regelmässigkeit ist dabei das Auffallendste“.

Für einen Kenner des Neustädterfelder gemischten Gräberfeldes aus der römischen Epoche bei Elbing kann es nicht zweifelhaft sein, dass die von Krause beschriebenen Funde identisch sind mit denen des jüngeren Theiles des Elbinger Friedhofs. Seine Nadeln sind die Armbrustfibeln aus Bronze und Silber, seine Armringe sind die platten Armspangen mit halbkreisförmigen Endschildern, und das Perleninventar stimmt vollständig mit dem Elbinger überein. Namentlich ist in dieser Beziehung der Nachtrag Krause's lehrreich. Auf dem Grunauer Gräberfelde sind offenbar sowohl Millefiori-, wie belegte Emailperlen, glatte cylindrische, wie auch die kubooktaedrischen, bis auf die sechskantigen Emailperlen gefunden worden, und ausserdem durchsichtige Glasperlen

verschiedener Farbe. Unter den Korallen von Thon vom Umfange eines Thalers sind gewiss Thonwirtel zu verstehen, die auf dem Neustädterfeld in grosser Anzahl zu Tage gekommen sind.

Ferner: das Meislateiner Gräberfeld ist ebenfalls ein gemischtes gewesen und hat sowohl Urnen- wie Skeletgräber enthalten.

Diese Uebereinstimmung ist bei der Nähe der beiden Friedhöfe gewiss nicht auffällig, aber doch bemerkenswerth.

Sehr eigenthümlich ist nun aber folgende Mittheilung Krause's (S. 81). „Als Beweise, dass den alten Preussen die Gefühle der Liebe und herzlichen Zuneigung nicht fremd waren, mögen die kleinen metallenen Kapseln gelten, deren mehrere, wiewohl nicht mehr ganz erhalten, gefunden wurden. Sie hatten die Grösse eines halben Guldenstücks, waren beinahe rund, hatten an der einen Seite eine Verbindung durch einen Draht, und an der andern ein kleines Schlösschen zum Zudrücken, wie man Gehäuse bei Taschenuhren zudrückt, darinnen lagen Haare, gewiss von Freunden und Geliebten“.

Das klingt modern; diese Kapseln werden mit den Funden aus der römischen Zeit wohl nichts zu schaffen haben. Da die Stücke nicht erhalten sind, lässt sich schwer ein Urtheil abgeben. Ich werde bei den Funden aus der letzten Heidenzeit darauf zurückkommen.

Endlich ist eins höchst auffällig. Offenbar ist nach Krause's Bericht in dem Meislateiner Gräberfeld viel gefunden worden. Die Gegenstände gingen theils in die Hände von Privaten über, theils wurden sie dem Königl. geheimen Archiv zu Königsberg eingesandt. Das letztere hat seine archäologische Sammlung später aufgelöst und grösstentheils dem Museum der Prussia, zum kleinern Theil dem ostr. Provinzialmuseum überwiesen. Im Provinz.-Museum nun befindet sich ausser der silbernen Fibel, die aus der Marschall'schen Sammlung stammt, kein weiteres Stück aus Meislatein, aber auch in der Sammlung der Prussia befindet sich ausser einer wie es scheint grössern Collection von Perlen, von andern Objecten herzlich wenig. Leider scheinen somit die meisten Metallgegenstände dieses reichen Gräberfeldes verzettelt und für immer verloren zu sein.

(Die zweite Hälfte der Arbeit mit der Kartenskizze (Tafel II) erscheint als Beilage zum nächstjährigen Programm).

Elbing, im März 1893.

Prof. Dr. Robert Dorr.

---

### Druckfehler:

Seite 29, Zeile 15 von oben lies statt Marien „Marin“.



**Erklärung der Zeichen und Farben.**

- △ Einzelfund.
  - U Niederlassung, Küchenabfallhaufen, Scherbenfunde, durch Wasser eingeschwemmte Funde.
  - Flaches Grab mit Steinkiste und Urnen.
  - ▭ Flaches Grab ohne Steinkiste mit Urnen.
  - ⊞ Flaches Grab ohne Steinkiste mit Skelet.
  - ⌚ Hügelgrab mit Steinkiste und Urnen.
  - Brandgrabengrab.
  - M Münzfund.
  - Burgwall.
  - ▩ Pfahlbau.
  - Neolithische Epoche.
  - Hallstätter Epoche.
  - Römische Epoche.
  - Arabisch-Nordische Epoche.
- ? bedeutet, dass es zweifelhaft ist, welcher Epoche der Fund angehört.
- Die Ziffer unter oder neben dem Zeichen giebt die Anzahl der durch das Hauptzeichen ausgedrückten Funde an.
- . unter dem Zeichen bedeutet viele.
- Kreisgrenze.
- Ostbahn.
- Abkürzungen von Ortsnamen.**
- E** - Elbing.
- B. G. - Böhmischgut; Bhf. - Bahnhof;  
 F. P. Forsthaus-Panklau; Hbk. - Hoppenbäk;  
 P. H. - Pulverhaus; Wf. - Wittenfelde.

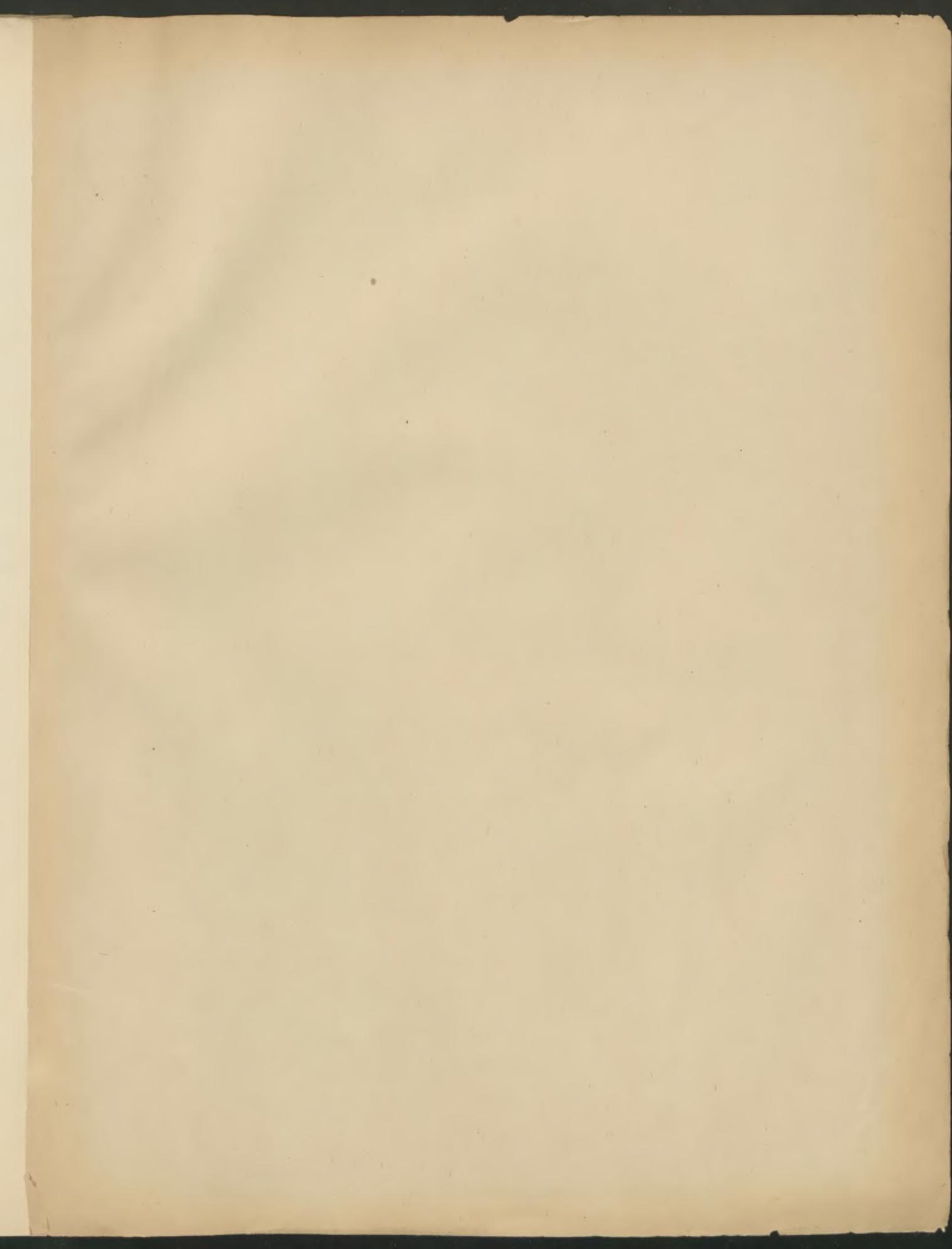
Masstab  $\frac{1}{223333}$  der natürl. Länge.  
 0 1 2 3 4 5 6 7 7,5 Kilometer.

Die prähistorische Karte des  
**Stadt- und Landkreises ELBING**  
 (Regierungs-Bezirk Danzig, Provinz Westpreussen)

von  
**Professor Dr. R. Dorr.**







23855